

Exi-Tour

Vom KFG

zum

G A R D A S E E



14.10. — 23.10.

Samstag, den 18. Oktober

Motto des Tages: Ist dat denn noch noohmahl?

Trotzdem das Frühstück heute morgen mit gekochten Eiern lockte, schafften es einige Herren wieder nicht, pünktlich zu sein: Tuborg-Uwi 8.11 Uhr, Hans-Bärbel 8.12 Uhr, Thomas L. und Rossi 8.20 Uhr. Um 9 Uhr schließlich fuhren wir zum Markt in Salo. Anschließend konnte man Stimmen auffangen, die wie folgt lauteten: ... „billige Klamotten, viel Schund ... Autolenkrad, Regenschirm ... Boss, Coca Cola und Vogue Imitations ... Männicken-Piss-Korkenzieher, Geld ... Lederjacken, Schuhe, usw. usw ...“

Nachdem wir um 12.30 wieder in unserer Albergo waren, gab es um 13 Uhr Mittagessen. Dies bestand auch heute aus Spaghetti und Salat, sowie etwas undefinierbarem (!), ergänzt durch Birnen zum Nachtsch. Am Nachmittag fanden einige Skat- und Pokerrunden statt. Je näher die Zeit gegen Abend rückte, desto bewußter wurde jedem, daß heute Abend ein wichtiges Ereignis bevorstand.

Doch vor dem Abendessen um 19 Uhr hörten wir zunächst den ersten Teil des Referates von Dirk Pappai. Danach machten wir uns über Suppe (Wasser mit Färbung), Krautsalat, Fleisch und Self-made Pommes, von denen reichlich Nachschlag genommen wurde, her. Ab 20 Uhr sollte es dann zum Höhepunkt des Tages kommen: Abfahrt zur Discothek nach Salo. Fünf Leute blieben in der Albergo zurück und spielten Doppelkopf. Doch zurück zu unserem Disco-Besuch, dem so ziemlich alle entgegenfieberten. Bei der Abfahrt erschien Uwi mit stark gestutzter und mit Gel zurückgelegter Haarpracht (leider existiert kein Foto), Grabbel zog es vor eine weiße Strähne zu tragen und um die Situationskomik komplett zu machen, ein Kommentar von Herrn Vahsen, als er in den Bus stieg: „Hier stinkt's wie im Männerpuff!“ Gemeint war eine breit gefächerte Parfüm-Smog-Wolke (Inversionswetterlage), die in der Luft lag.

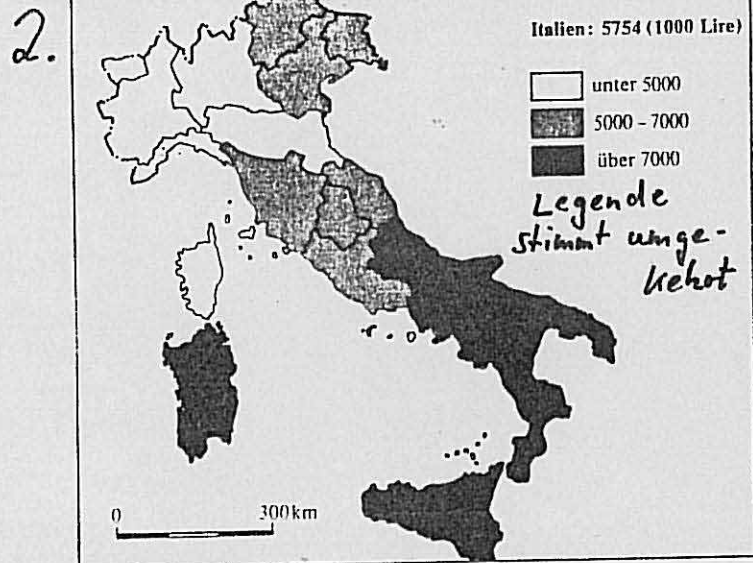
Nachdem wir uns bis 22 Uhr, jetzt öffnete die Discothek erst, die Zeit vertrieben hatten, besetzten wir nun einige Sitzgruppen im Apollo 3000. Während wir teils auch noch vor der Discothek standen und die ständig ankommenden und direkt wieder abfahrenden Italiener beobachteten, fragte sich Rolf immer wieder: „Ist dat denn noch noohmahl?“ - Das Motto des Tages war geboren. (Dies übertrug sich übrigens auch auf die gesamte Abiturfahrt!) Bis 23.30 Uhr machte sich sowohl bei den Leuten in, als auch vor dem Schuppen großer Frust breit, weil einfach nichts los war. Wir kamen uns echt verarscht vor. Das war ein absoluter Flopp. Noch nicht einmal eine Dose Dom-Kölsch konnte uns über so eine miese Discothek hinwegtrösten. Da ich selbst von meiner Freikarte keinen Gebrauch machte, kann ich aus der Disco nur einen Bericht „a la second hand“ geben und Eindrücke, die wie folgt lauteten: „23.30 Uhr und immer noch nichts los, Einrichtung ziemlich mies ... langsam füllte es sich ... DJ, gute Einblendungen“. Da schon um 24 Uhr Abfahrt nach Bogliaco angesagt war, sah man überall enttäuschte Gesichter und gefrustete Leute. Die Bilanz des Abends: (23-5) = 18 gefrustete Discobesucher; davon 4 Erschrockene, durch den Hund, der aus dem Dunkeln kam; sowie zwei im „Lago di Garda“ versenkte alte Gartenstühle.

0.19 zurück im Hotel stellten wir fest, daß es gegen diesen Frust nur ein wirksames Mittel gab. Unseren besten Freund, den Alkohol. Daraufhin fand in Zimmer 29 eine Alk-Session statt. Um es gelinde

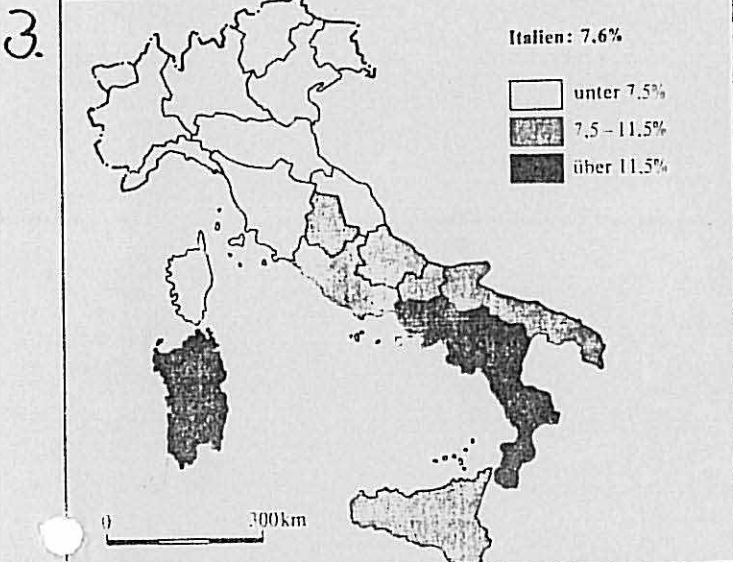
Nord-Süd-Gefälle Italiens



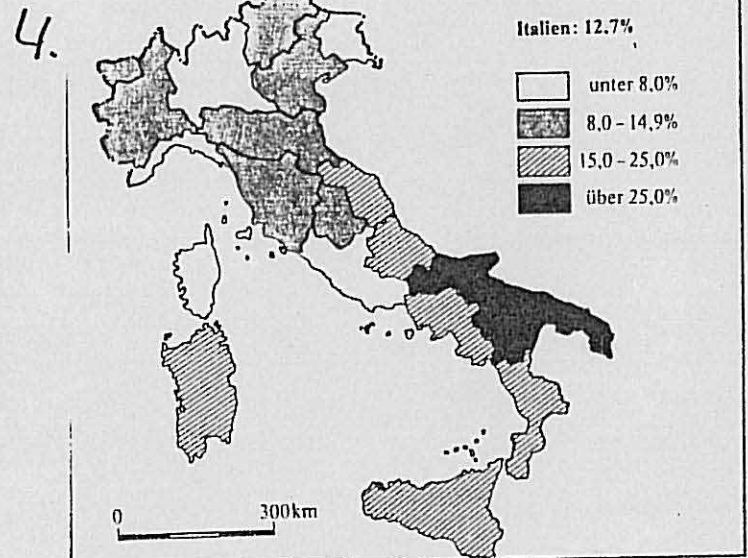
Karte 1: Italien – 20 Verwaltungsregionen



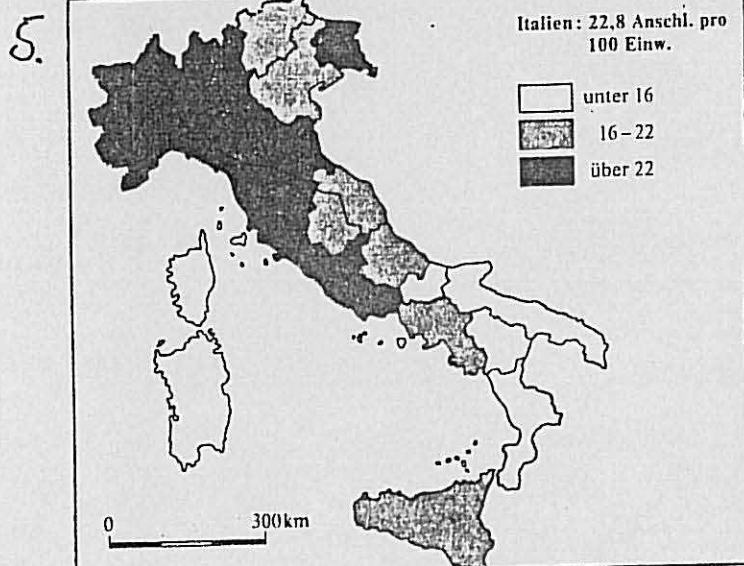
Karte 2: Bruttowertschöpfung pro Einwohner (1000 Lire) 1980



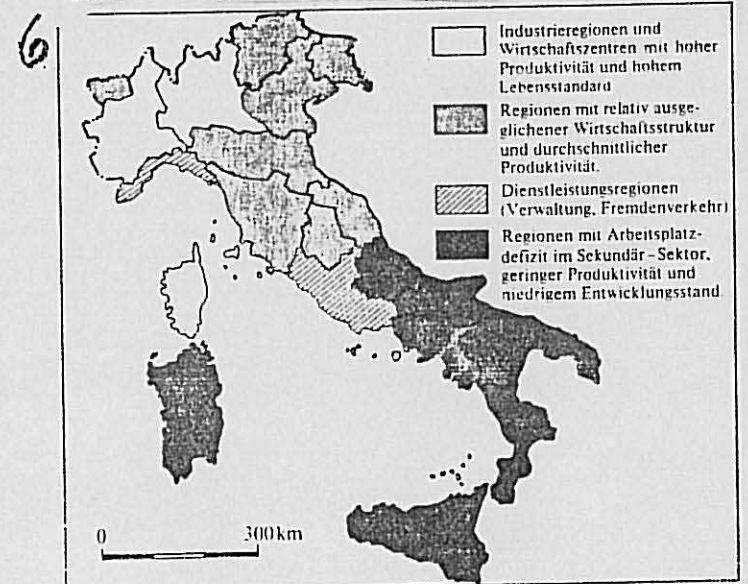
Karte 3: Arbeitslosenquote (%) 1981



Karte 4: Erwerbstätige in der Landwirtschaft (in % der Erw.) 1981



Karte 7: Telefonanschlüsse pro 100 Einwohner 1980



LANDWIRTSCHAFT IM MEZZOGIORNO

Die Lage im Mezzogiorno(1950):

- 40% der Bevölkerung erwirtschaften 25% des BSP
- im Agrarsektor sind fast 2/3 aller Beschäftigten tätig
- Großgrundbesitz und Rentenkapitalismus führen den Großteil der Bevölkerung in finanzielle Abhängigkeit
- fehlende Investitionen führen zu Unterbeschäftigung und Verelendung der Bevölkerung
- durch fehlende Infrastruktur keine Industrieansiedlungen

Die natürlichen Voraussetzungen:

Weder die Böden im Terrassenland noch in der Niederungszone eignen sich für rentablen Ackerbau.

Die bevorzugten Bearbeitungsformen sind extensive Getreide-und Weidewirtschaft.

Terrassenland:Böden: -locker

- leicht wasserdurchlässig
- leicht zu bearbeiten
- jedoch keine Stickstoffverbindungen
- Grundwassertiefe 15-20m
- =>sehr ertragsarm

Niederungszone:Böden: -hoher Grundwasserstand(ehemals überflutetes Land)

- keine Phosphor-und Stickstoffverbindungen
- bei Regen verschlemmt der Boden und wird abgetragen
- bei Trockenheit Krustenbildung
- Bodenversalzung
- =>schwer zu bearbeiten und kaum Erträge zu gewinnen

Erschwerend kommt hinzu, daß fast alle Flüsse sehr große Jahreszeitliche Schwankungen aufweisen, und so die Bewässerung enorm erschwert wird.

Seit 1950 eingeleitete Reformmaßnahmen:

- vorangetrieben Verkehrserschließung
- Regulierung der Wasserführung der Flüsse zur Bewässerung und Wasserversorgung der Bevölkerung
- Enteignung des Großgrundbesitzes
- neue Einteilung der enteigneten Gebiete und Vergabe an Tagelöhner und Kleinbauern zur Bewirtschaftung

Ergebnisse der Reformmaßnahmen:

- es hat sich eine neue Agrarlandschaft gebildet mit produktiven Wirtschaftsformen und einem marktorientierterem Anbau (Dauer-und Sonderkulturen)
- die Reform und auch die anhaltende Abwanderung haben zu einer weitgehenden Mechanisierung der Landwirtschaft geführt
- es sind groß angelegte Bewässerungsanlagen gebaut worden

Die Reformmaßnahmen haben im Mezzogiorno zu einer deutlichen Verbesserung der Lage in der Landwirtschaft geführt, jedoch hat sich das Verhältnis der Leistungsfähigkeit des Südens gegenüber der des Nordens eher noch verschlechtert, da der Süden auch weiterhin keine nennenswerten Industrieansiedlungen aufzuweisen hat.

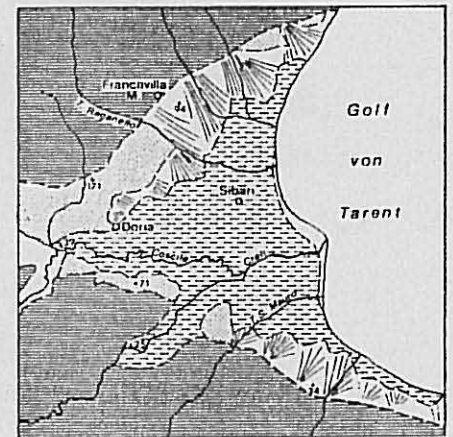
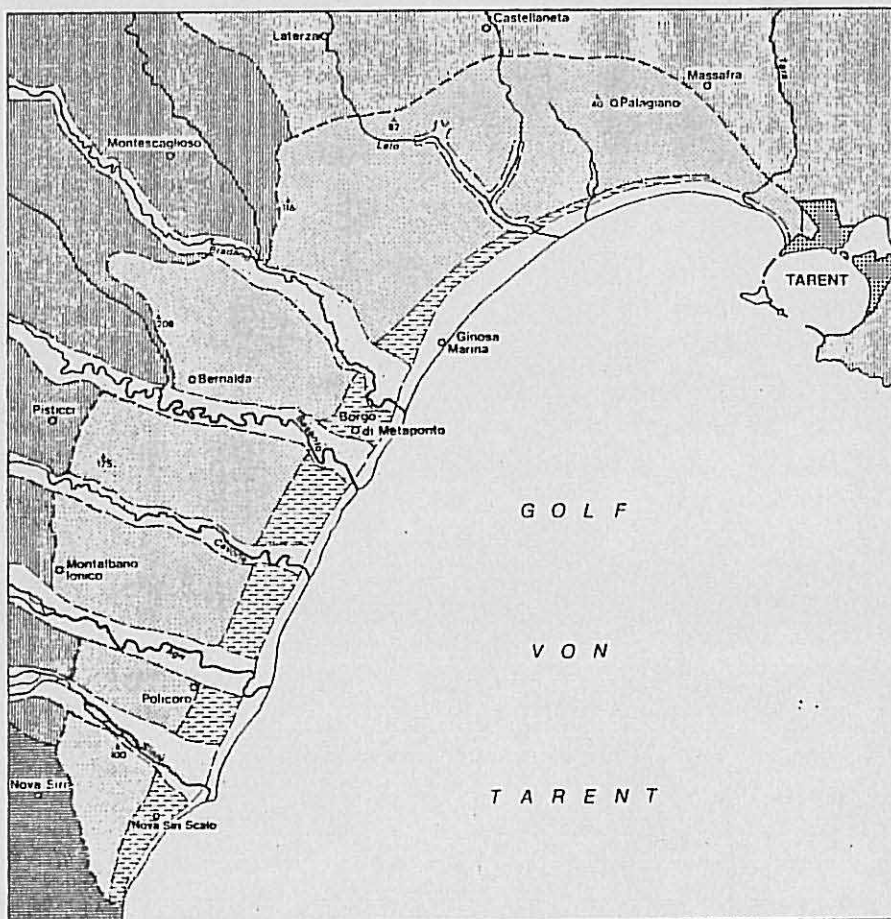
LITERATUR: PRAXISGEOGRAPHIE 10/85

Landwirtschaft im Mezzogiorno

Grundeigentum nach Größenklassen u. Naturräumen 1945 (%)

	bis 5	5-25	25-50	50-100	über 100
Küstenebenen	18,5	14,0	6,2	7,6	53,6
Metapont	17,8	13,4	5,5	8,0	55,2
Sybaris	20,2	15,3	7,7	6,7	49,9
Murge-Anteil	29,0	9,5	6,1	9,0	47,7
Hügelland-Anteil	19,9	13,9	6,8	8,2	51,2
Bergland-Anteil	23,7	25,8	8,0	6,3	36,1

(gekürzt aus: Rother, 1971, S. 54)



0 5 10 15 20 km

- Strandwallzone
- Niederungszone
- Terrassenland
- Schwenkgelezone
- Flache Aufschüttungssolen der Flüsse
- Apulisches Tafelland
- Lukanisches Hügelland
- Nordkalabrisches Bergland
- Croti - Hügelland

Kartographie: E. Vogl

M4

Die Oberflächenformen des Tieflandes von Metapont und der Ebene von Sybaris.

(nach: Rother, 1971, S. 16 u. S. 20)

Die Landwirtschaft der östlichen Poebene (Ausgabe von 1962)

=====

von Rolf Rößler und Uwe Feld

Gebiet der östlichen Poebene (Polesine):

- Linie Gardasee Richtung Süden bis Reggio Öffnung nach Osten
 - a) innere Polesine: Städtedreieck Venedig - Ostiglia -
(terre vecchie) Ravenna (Tieflandfächer)
 - b) äußere Polesine: Gebiet um dieses Städtedreieck
(larghe)

Wichtigste Formen der Dauernutzung:

- a) Wein- und Obstbau in Mischkultur mit einjährigen Feldpflanzen
- b) Reinkulturen

Der Weinbau

- larghe: z.B. Romagna mit Reinkulturen
- terre vecchie: Mischkulturen vorrangig

Wein-Mischkultur: eine enge räumliche Verknüpfung des Weinbaus mit einer Wechselfeldnutzung (Ackerbau) zwischen den Rebzeilen (typisches Merkmal der nord- und mittellitalienischen Agrarlandschaft)

- in Kleinbetrieben
- Möglichkeiten der gegenseitigen Schädigung --> Rückgang der Wein -
mischkultur

Reinkulturen (M1)

- in Großbetrieben
- ertragsintensiver, weniger arbeitsaufwendig
- Qualität des Weins entspricht gerade nur Weinhandelsbestimmungen -->
Rückgang des Weinbaus zugunsten des Obstbaus

Der Obstbau (M 1.1)

- Anbauggebiete:
 - 1. ferraresisches Obstbaugbiet (um Ferrara)
 - 2. romagnolische Obstbaugbiet (um Bologna)

Unterschiede:

- Zu 1.: geschlossener Obstwald ; hauptsächlich Kernobst (Export)
- Zu 2.: locker gestreut ; hauptsächlich Pfirsiche (für Seebäder)

Obstbau in der östlichen Poebene (M3)

- 1. ertrags- und kapitalintensiver Erwerbsobstbau
- 2. hochtechnisierte und rationalisierte Plantagenwirtschaft
- 3. exportorientiert, teilweise marktbeherrschend

Der Wechselfeldbau:

Zweifelderwirtschaft, d.h. Fruchtwechsel (oder Nutzungswechsel) von Weizen auf der Halmfruchtfläche und von Mais, Zuckerrüben und Feldge -
müsen auf der Blatt- oder Bruchfruchtfläche

Der Weizen (M 1.2.)

- Aussaat Mitte - Ende Oktober ,Ernte Mitte Juni
- in Mittel- und Großbetrieben, Kleinbetriebe für Eigenversorgung

Die Brachfeldpflanzen (M4)

1. Der Mais (M 1.3.)

- gute Verträglichkeit mit Weizen
- Saat April, Ernte August
- Bis zur Saat des Weizen meist noch Gemüseanbau
- Rückgang aufgrund des zu geringen Niederschlags zugunsten der Zuckerrüben

2. Die Zuckerrüben (M1.4.)

- sehr hohe Hektarerträge
- keine Lagerung, da direkte Weiterverarbeitung in Rübenfabriken
- Melasse und Blätter für Viehfutter

3. Das Feldgemüse (M4)

- Anbau von Frühkartoffeln, Feldgemüsen und Gerstengewächsen
- Sehr arbeitsintensiv --> Anbau nur in Kleinbetrieben

Die Reinkulturen

1. Der Reisbau (M1.5.)

- Reisfeldbau als intensive rationelle Nutzung --> Anbau nur durch Großbetriebe

2. Der Feldfutterbau (M1.5.)

- Anbau von Gerste, Hafer und Futtergräsern
- geheut für Winterviehfutter
- Anbau durch Mittel- und Großbetriebe für Eigennutzung und Verkauf

Die Großviehhaltung (M5)

- am intensivsten in der Ebene von Padua (Platzangebot)
- Stallviehhaltung, d.h. Kombination mit Ackerbau
- Mittel- und Großbetriebe: Milch- und Fleischviehhaltung (Verkauf)
- Kleinbetriebe: Milchvieh für Eigenversorgung

Die Schweinehaltung (M6)

- z.T. Bindung an Zuckerrüben- und Maisanbau (Schweinefutter)
- marktorientierte Haltung in Klein- und Mittelbetrieben

Die Holznutzung

- Spezialkulturen, z.B. Pappeln
- für Rebstöcke, Papierindustrie und Obstverpackung
- geringer Anteil außer z.B. an Flußläufen und Feldbegrenzungen

Rolf Rößler

M 1.0

Weinbau in Reinkultur 1910-1961 y

	1910 ²⁾	1929
ha	ha	ha
Ebene von Padua-Venedig	1100	1300
Polesine von Rovigo	1400	1592
Ebene von Ferrara	1000	2200
Romagna	1000	2100

M 2

Erzeugungsgebiete 1961

ha	Pflirsche	Apfel	Birnen	Pflaumen
Ebene von Padua	2 260	21,6	63,9	14,5
Polesine von Rovigo	3 493	15,0	63,1	21,9
Ebene von Ferrara	44 440	17,3	64,2	18,2
Romagna	28 993	52,6	19,7	25,7

M 3

Italienischer und polesinischer Obstbau 1961 y

Reinkulturen

Italien ²⁾	ha	Polesine ³⁾	ha	%
Aprikose	3 499	50	1,4	
Pflirsich	67 575	23 921	35,5	
Pflaume	2 076	733	35,3	
Apfel	75 135	37 615	50,1	
Birne	28 811	16 578	57,5	
Agrumen	87 642	-	-	
Feigen	32 598	-	-	
Mandel	168 713	-	-	
Walnuß	35 932	-	-	
Haselnuß	1 281	-	-	
Summe	503 262	78 897	15,7	

M 4

Feldpflanzen der angebauten Brache 1961 in % der Brachfläche:

Brachfläche ¹⁾	ha	Hanf	%	Zuckerrübe	%	Mais	%	Feldgemüse	%
Ebene von Padua	36 000	-	-	27,5	57,7	14,8			
Polesine von Rovigo	43 000	0,6	66,1	18,7	14,6				
Ebene von Ferrara	53 000	2,5	73,8	15,7	8,0				
Romagna	55 000	0,8	67,0	11,1	21,1				

M 5

Großviehhaltung und Flächenbesatz 1961 y

	Stückzahl pro ha lw. Betriebsfläche	Stückzahl pro ha Betriebsfläche der viehh. Betriebe	Stückzahl pro ha reduzierter Feldfutterfläche
75 Ebene von Ferrara	1,19	1,35	3,3
Polesine von Rovigo	0,80	0,98	2,6
Ebene von Ferrara	0,55	0,80	2,5
Romagna	0,82	1,00	2,0

M 1.1

1910	1929	1939	1950	1953	1961
ha	ha	ha	ha	ha	ha
Ebene von Padua	-	589	-	-	2 260
Polesine von Rovigo	-	1 002	-	-	3 493
Ebene von Ferrara	30	480	3 099	9 216	44 440
Romagna	2 500	4 350	5 050	11 369	28 993
Summe	-	6 421	-	-	79 186

M 1.2

Weizenanbau in ha 1910-1961 y

1910	1929	1939	1950	1953	1961
ha	ha	ha	ha	ha	ha
Ebene von Padua	-	-	29 000	28 600	30 400
Polesine von Rovigo	-	-	41 000	33 000	41 500
Ebene von Ferrara	30	480	60 000	52 000	55 000
Romagna	2 500	4 350	76 000	72 000	73 000

M 1.3

Maisfläche in ha 1910-1961 y

1910	1929	1939	1950	1953	1961
ha	ha	ha	ha	ha	ha
Ebene von Padua	-	-	31 600	23 000	22 000
Polesine von Rovigo	-	-	18 700	7 500	8 000
Ebene von Ferrara	-	-	15 000	9 000	8 400
Romagna	-	-	-	12 000	6 000

M 1.4

Zuckerrübenanbau in ha 1910-1961 y

1910	1929	1939	1950	1953	1961
ha	ha	ha	ha	ha	ha
Ebene von Padua	-	-	3 500	12 200	10 100
Polesine von Rovigo	-	-	12 000	29 300	28 300
Ebene von Ferrara	-	-	3 000	21 800	38 800
Romagna	-	-	-	14 500	36 700

M 1.5

Reisbaufäche 1865/1961 in ha¹⁾

1865	1883	1924	1929	1961
ha	ha	ha	ha	ha
Ebene von Padua	-	-	302 ²⁾	127
Polesine von Rovigo	2 000 ²⁾	4 000 ²⁾	...	2 712
Ebene von Ferrara	702	538	...	4 975
Romagna	10 085	13 838	7 146	897

M 1.6

Feldfutterbau¹⁾ in ha 1880-1961 y

	1880	1910	1929	1961
Ebene von Padua	...	21 000	32 100	37 600
Polesine von Rovigo	...	26 000	38 300	56 700
Ebene von Ferrara	5 000	35 000	51 200	45 500
Romagna	...	70 000	101 200	115 000

M 6

Zahl der Schweine in der Polesine 1908-1961 y

1908	1930	1961	Stückzahl pro Betrieb 1961
Stück	Stück	Stück	Stück
Ebene von Padua	10 500	13 500	0,55
Polesine von Rovigo	27 400	27 600	0,60
Ebene von Ferrara	24 200	34 700	0,74
Romagna	40 000	62 000	2,60

M 6

Die Landwirtschaft in der östlichen Polesine

Klimaelemente =====

1. Die Polesine ist ein klimatischer Sonderraum, da sie in der adriatischen Randzone liegt und damit unter ozeanischem Einfluß, aber auch unter starkem kontinentalem Einfluß liegt.
Man nimmt bei der Polesine bei einer Betrachtung unter hygrischen Aspekten eine Einteilung in das Küstentiefland, in die innere Polesine und in nördliche und südliche Randplatten vor. Dabei stellt man fest, daß in jeder dieser Zonen ein anderes Klima herrscht, was für die landwirtschaftliche Nutzung wichtig ist.

- a) innere Polesine ==> subarides Klima
- b) Tiefland ==> arides Klima
- c) Randplatten ==> subhumides Klima

- Diese Einteilung läßt sich anhand einiger Beispiele über Temperatur und Niederschlag in den einzelnen Gebieten verdeutlichen.

Januarmittel in Terra	: 1.6°C	
Januarmittel in Rovigo	: 1.8°C	nördliche Region
Januarmittel in Codigoro	: 2.0°C	
Julimittel in Terra und Codigoro	: 24.0 C	

Januarmittel in Bologna	: 2.5°C	
Januarmittel in Forlì	: 3.0°C	südliche Region
Julimittel in Bologna	: 26.0°C	
Julimittel in Forlì	: 25.6°C	

Niederschläge :

Bei den Niederschlägen ist das Nord-Süd Gefälle noch deutlicher als bei den Temperaturen. Von 938mm in Treviso (südlicher Alpenraum) bis 650mm in Bologna.

Siedlung und Bevölkerung :

Vorherrschende Siedlungstypen: Streusiedlung --> Verknüpfung einer geringen Zahl größerer Gruppensiedlungen mit einer großen Zahl einzelner oder zu kleinen Gruppensiedlungen zusammengeschlossenen Gehöfte.

Größenordnungen und prozentualer Anteil der Streusiedlungen :

Groß: 500 bis mehrere tausend Einwohner	--> 30 - 60 %
Klein- und Mittel: 80 - 500 Einwohner	--> 20 - 30 %
Einzelhöfe	--> 20 - 50 %

Die funktionale Gliederung gleicht sich der Größe der Siedlung an
--> große Siedlung: ländliche, handwerkliche, industrielle, kommerzielle,
z.T. zentralörtliche Funktionen
kleinere Siedlung: ländliche und handwerkliche Funktionen

In den verschiedenen Regionen der Poebene herrschen bestimmte Siedlungsgrößen vor.

Padua - Verona -Ebene: überwiegend Zwerg-, Klein- und kleine Mittelbetriebe
Streuungstypus unregelmäßig (kleine - mittlere große)
Höchste Dichte der ländlichen Streusiedlungen in der Poebene

trockene Romagna : Streusiedlungstypus regelmäßig, vorwiegend Familienbetriebe

sonst wie Padua - Verona - Ebene

Terre vecchie von Ferrara : große Mittelbetriebe 30 -50 ha , hinzu kommen hier Tagelöhnersiedlungen

Larghe : Streusiedlung, auch hier Tagelöhnersiedlung in Anlehnung an die Höfe

Die Agrarverfassung :

In der Polesine sind sämtliche Größenklassen des Grundeigentums vertreten ==> Zwerg-, Klein- und kleine Mittelbesitz (bis 25 ha) , mittelgroßes Grundeigentum (25 - 100 ha) und der Großgrundbesitz (über 100 ha).

Terre vecchie und Larghe unterscheiden sich in der Anteilen der einzelnen Grundbesitzgröße.

Terre vecchie 1961 --> 2/3 klein- und mittelgroße Besitztümer

Larghe --> klein- und mittelgroße nur 40 %

Pacht:

Geldpacht --> Risiko beim Pächter

Kolnate --> Risiko beim Verpächter

Uwe Feld

Montag 20.10.1986

9.00 Uhr Abfahrt. Nachdem Jürgen, der aufgrund eines Trauerfalls die Heimreise verfrüht mit der Bahn antreten musste, in Desenzona del Garda die Gruppe verlassen hatte, fuhren wir nach Sirmione.

Sirmione, welches das "Flaggschiff des Gardasee-Tourismus" genannt wird, liegt auf einer Halbinsel am Südufer des Sees. Aus der Geschichte der Stadt, die durch ihre Stadtmauern einer starken Festung gleicht, ist das Jahr 1276 erwähnenswert, als auf Befehl des Papstes, der die Bevölkerung der Stadt als Ketzer ansah und so seine Macht zu verlieren fürchtete, so gut wie alle Bürger niedergemetzelt wurden. Wer dies überlebt hatte, wurde zwei Jahre später nach großen Schauprozeßen in Verona hingerichtet. Auf dem Weg vom Parkplatz in Richtung Stadttor betätigten sich einige von uns als Kavaliere und trugen einen zugeparkten Kleinwagen für zwei Frauen aus einer Parklücke.

Nachdem Harald (Gabi) sein Referat gehalten hatte, hielt Jente das umstrittenste Referat der Tour. Es bestand aus einer fünfminütigen Einführung in die Geschichte des Tourismus am Gardasee. Der Inhalt seines Vortrages war gleich Null, doch es war das einzige Referat, bei dem jeder interessiert zugehört hat. Danach besuchten wir das Kurhaus der Stadt, doch trieb uns der Schwefelgestank bald wieder an die frische Luft.

Die Fahrt ging weiter nach San Martino und Solferino. Dort fand 1859 eine Schlacht zwischen Österreichern und den Franzosen und Italienern statt, die letztere für sich entschieden. Als Henri Dunant die über 25.000 Toten und Verletzten sah, entschloß er sich eine Organisation zu gründen, die aus humanitären Gründen Verletzten helfen sollte:

Das Rote Kreuz.

Von dort aus fuhren wir in das Tal des Mincio, dem einzigen Abfluß des Gardasees. Dort suchten wir, bzw. Herr Patt, ohne Erfolg die Reste eines 600m langen, 26m breiten und 10m hohen Dammes. Dieser sollte im 13. jhd. die Brenta und den Mincio aufstauen, so daß die Mailänder leichter Mantua und Padua hätten erobern können. Da die Dammkrone etwas über dem Spiegel des Sees gelegen hätte, wäre der Uferstand etwas gestiegen, der Damm wurde aber nie vollendet.

Das nächste Ziel des Tages war Malcesine. Obwohl zu dieser Zeit schon Nachsaison war, herrschte dort reger Touristenandrang und wir fühlten uns alle an Königswinter erinnert. Die Artikel in den Geschäften waren alle in Deutsch deklariert und man konnte größtenteils in DM bezahlen. Nun hatten wir 2 1/2 Stunden zur freien Verfügung. Ein Teil von uns fuhr mit der Seilbahn auf den Monte Baldo (höchster Punkt 2218 ü. NN). Die 1680m Höhenunterschied wurden in 10 Minuten bewältigt. Andere besichtigten die Burg der Stadt, die in ihrem Museum viel Interessantes über die Geschichte und die gegenwärtige Situation des Sees bietet. Vom Burgfried hat man eine herrliche Sicht auf den See, die Stadt und den Monte Baldo. Der Rest von uns schlenderte durch die Gassen der Stadt von Geschäft zu Geschäft und erstanden, nach dem Motto "der nächste Abend kommt bestimmt", ein paar Flaschen Bacardi. Um 17.10 Uhr wurde die Rückreise angetreten.

Am Abend war eigentlich ein Fußballspiel gegen ein paar Leute aus dem Ort geplant, doch es fiel leider aus. Hans-Dieter hielt ein sehr gutes Referat über die Geschichte Venedigs. Am Abend gingen alle relativ früh zu Bett.

Zitat des Tages (entstanden bei Haralds Referat):

Vahsen: "Markus, was ist ein Trogtal ?" -

Markus: "Ein trogförmiges Tal !" (Anmerkung des Protokollanten: Wo Gepsi recht hat, hat er recht !)

Fremdenverkehr in den Alpen, seine Typologie und Folgeprobleme

=====

(a) Einbettung:

- Fremdenverkehr: flächenhafte Ausdehnung --> Verdichtung des Agrarraumes
- Fremdenverkehrsgebiete: Ergänzungsgebiete der Ballungszentren --> Verkehrsanbindung für Erreichbarkeit und Zugänglichkeit des Gebirgsraumes

Problemstellung: Entwicklung und Auswirkung auf die Landschaft

(b) Lage und Anordnung im Relief (Oberflächenform) Typologie I

Die Typologie des Fremdenverkehrs in den Alpen kann man nach drei Punkten gliedern:

1. Dichte und Reihung der Siedlungen im Fremdenverkehr
2. nach der Höhenlage
3. nach der Beziehung zum Relief

Dabei lassen sich Knoten und bandartige Formen unterscheiden. Bei den Bandformen unterscheidet man drei Formen.

(1) Die Knotenform

--> überragende Siedlung --> von dort aus strahlt der Fremdenverkehr in die Umgebung

<=> es gibt auch Doppelknoten (zwei Siedlungen nebeneinander)

z.B. Kitzbühl und St. Johann

Reliefvoraussetzung für Knoten:

1. Konvergieren mehrerer Täler
2. Hochlage am Talschluß eines größeren Tales

(2) Die Gasse

mehrere gleichrangige Orte sind bandförmig in Tälern nebeneinander angeordnet.

Reliefvoraussetzung für Gassen:

größeres Tal mit ebenem Boden

z.B. Zillertal / Pinzgau

(3) Rivieren

Mehrere Orte einer Meeres- oder Binnenküste, bilden sich am Ufer des jeweiligen Gewässers. Sie sind auf den Tourismus abgestimmt und gehen meistens nahtlos ineinander über, sind zuweilen jedoch durch einen Felsvorsprung voneinander getrennt.

Wobei einer dieser Orte eine zentralörtliche Funktion hat.

Rivieren sind (meistens) auf einer Seite von einem Bergmassiv, auf der anderen Seite von einem Gewässer begrenzt, so daß sie sich nur in der Breite entwickeln können.

(4) Montane Spaliere:

im Gegensatz zu den Rivieren, die relativ tief liegen, liegen die montanen Spaliere auf terrassenartigen Verbreiterungen oberhalb eines Talzuges (Rivieren).

(c) Auslastung Typologie II

Die Auslastung der Orte ==> (Funktion) der Höhe

1000 - 2000 m = günstig für Winter-, Sommertourismus

--> Sommer relativ warm (Wandern)

--> sichere Schneelage (Winter - Skifahren)

Fremdenverkehr bevorzugt im Bereich der zentralalpinen Längstal -
furchen - hohe Sonnenscheindauer
- geringe Bevölkerung

(d) Andauer, Soziologien, Unterakunftsstruktur Typologie III

- Unter der Andauer versteht man die Zeit seit der ein Gebiet die
Fremdenverkehrsfunktion in stärkerem Umfang ausgebildet hat.

- Die Andauer, eine wichtige Grundlage für Ausbildung der heutigen
Fremdenverkehrsgebiete, ist abhängig von

1. der sozioökonomischen Stellung der Touristen

2. der Erreichbarkeit

3. gutem, besserem Klima als in den Städten

<-- Mitte des 18. Jhd. traf dies nur auf Adel und Großbürgertum zu
--> entsprechend der Erreichbarkeit mit der Kutsche werden nur
periphere Teile der Alpen erfaßt, ==> "Winterflucht" in untere
Regionen der Alpen (Gardasee , Ferienhäuser) aufgrund eines
milderen Klimas

--> Rivieren sind aufgrund ihrer "malerischen Landschaft" äl -
teste Ansatzstellen des Tourismus

<-- Die zweite Welle des Tourismus (nach dem Adel) kam am Anfang
des 20. Jhd. mit Erschließung durch die Eisenbahn

Gunstfaktoren des 1. Raumes:

- zentralalpines Klima in Leelage

--> hohe Sonnenscheindauer in Sommer und Winter

Auslastung ganzjährig

hohe betriebs- und volkswirtschaftliche Rentabilität

Gunstfaktoren des 2. Raumes:

- Wasser und Gebirge (beides gegeben)

- ästhetischer Reiz

- gutes Klima

- Wassersport

- kultur- und naturlandschaftlich interessant

Aus:

Josef Birkenhauer, Die Alpen, UTB Schöningh

Jens Lange

Die Gestaltung der Alpen durch das Eiszeitalter.

Die Dauer der Eiszeitalter beträgt 2,6 Millionen Jahre. Folglich sind dies 2,6 Millionen Jahre der Gestaltung. Im Eiszeitalter gab es mindestens 6 Eis- bzw. Kaltzeiten. Dies sind die Biber, Donau, Guenz, Mindel, Riss und Würm. Nach einer jüngeren Erkenntnis gibt es noch ältere Kaltzeiten, die den ursprünglichen vier vorgeschaltet werden müssen. Zwischen den Eiszeiten gab es weniger kalte und wärmere Phasen. Bewiesen werden kann dies durch Pflanzenablagerungen in den Moränen, die nur in wärmeren Phasen existieren konnten. Das Würm-Glazial war nur kurz, maximal war es 6000 Jahre lang. Im Bild der Vereisungen während der Eiszeiten ist ein Ost-West Gefälle zu verzeichnen. Im Westen herrschten größere Vorlandgletscher, im Osten geringere. Der West-Ost Unterschied war die Ursache der Vergletscherung von Alpen und Vorland. Im Westen war die Eisdecke 2000 m mächtig, als Beispiel kann das Mont Blanc Gebiet gelten. Im Gegensatz hierzu betrug die Eismächtigkeit im Osten, z.B. im Gebiet der oberitalienischen Seen nur 1000 m! Eine Erklärung geben die Klimaunterschiede. Auf der einen Seite die ozeanisch-mitteleuropäisch bestimmte Nordseite, auf der anderen Seite die mediterran bestimmte Südseite. Die Eismächtigkeitsveränderungen spiegeln sich im Profil des Mont Blanc bis hin zu den französischen Seealpen wieder. Die Formung unter dem Eis ist für die Gestaltung der heutigen Tal- und Passlandschaft von Bedeutung. Die Bildung der Passregionen war z.B. von der Eishöhe, der Eismächtigkeit abhängig. Bei großer Eishöhe konnten die Pässe besser abgeschürft werden.

Im Talbereich wurden ältere Verflachungen überschliffen, es resultierten Trogschultern, z.B. in Form der heutigen Almwiesen. Ferner entstanden U-Täler, die aus Kerbtälern (V) entstanden sind. Die Abschürfungsmasse ist abhängig von der Eismächtigkeit. Eine große Eismächtigkeit zog eine große Abschürfung nach sich, eine weniger große Eismächtigkeit eine geringere Abschürfung. Als Beispiel können das Zillertal sowie der Lago Maggiore herangezogen werden. Im Zillertal wurden 280 Milliarden Kubikmeter Gestein abgeschürft. Am Lago Maggiore waren es 372 Meter. Es wird also deutlich, in welcher bedeutenden Masse die Alpen durch die Eiszeitalter gestaltet wurden.

Bezogen auf das Exkursionsgebiet der Abiturfahrt ist zu bemerken, daß während der Würmeiszeit die Eismächtigkeit über Torbole 1000 m betrug. Riesige Gletscher zogen sich durch das Etsch- und Saracatal nach Süden. Die Talflanken wurden wie vorangehend beschrieben abgehobelt, es resultierten kilometerlange glatte Felsen. Auch das Gardasee-becken, das vorher ein schluchtartiges Tal war, wurde so ausgeschliffen. Die Bedingungen für einen See waren geschaffen. Die Gletscher reichten bis Sirmione und waren ungefähr 200 Meter dick, weiter gelangten sie nicht, da die Poebene zu warm war. Zurück blieben Geröllmassen in Form einer Moräne. Der Moränenwall zieht sich kilometerlang mit einer Höhe von 40 m von den Ausläufern des Monte Baldo bis in die Brescianer Berge.

Auf dem Endmoränen - Gardaseegletscher wird heute Weinanbau betrieben. Auf dem Monte Baldo, einem weiteren Exkursionsziel, sind die Spuren der voreiszeitlichen Gestaltung noch deutlich. Hier wurde nicht der gesamte Berg durch das Eis überschliffen, der Gipfel wurde vom Eis nicht erreicht. Das Massiv von 2000 Metern Höhe und 35 Kilometern Länge war nur vom Eis umschlossen, nicht bedeckt. Es resultiert das Überbleiben einer einzigartigen voreiszeitlichen Flora am Südhang des Berges.

Dienstag 21.10.1986

7.00 Uhr Aufstehen. Das Frühstück erschien und wie ein Wunder - es gab zum erstenmal frische Brötchen !

8.00 Uhr Abfahrt. Während der langen Autobahnfahrt, die nur durch eine kurze Tankpause (270 Liter) unterbrochen wurde, fuhren wir durch starke Nebelfelder, so daß die Vorfreude stark gedämpft wurde. Doch als wir den Bus verließen, erstrahlte die Silhouette der Stadt im herrlichen Kontrast zum wolkenfreien Himmel. Da der Parkplatz, den Herr Manns angesteuert hatte, relativ weit von der Innenstadt entfernt war, stand uns zuerst einmal ein langer Weg bis zum Bahnhof bevor. Dort beginnt das, was man sich eigentlich unter Venedig vorstellt - unzählige kleine Gassen und Brücken. Oliver als unser Führer wirkte, trotz Stadtplanes, wie auch Herr Patt, der den zweiten Plan besaß, ziemlich ratlos.

Er hielt sein Referat über die Sehenswürdigkeiten an mehreren Orten. Nachdem er versucht hatte, uns in eine Kirche zu führen, diese jedoch geschlossen war, gab es eine 3/4 Stunde Zeit, zur freien Verfügung (Sonst mussten wir immer alle zusammenbleiben, da nur zwei Stadtpläne existierten und man ohne einen solchen in diesem vollkommen unübersichtlichen Labyrinth von gleichaussehenden Gäßchen verloren ist). Einige von uns gingen in ein Museum und bewunderten Werke von Tizian, andere schrieben Ansichtskarten und der Rest streunte durch die nähere Umgebung des Treffpunktes am Canale Grande, wobei sie ein besonderes Augenmerk auf die Frauen, die aus der Universität traten und eine wahre Pracht darstellten, richteten.

Dann gingen wir, wieder gemeinsam, zum Markusplatz. Doch selbst der Anblick der, trotz allen Gestankes und dem augenscheinlichen Verfall der Häuser, romantischen Wege ließ uns nicht jenes graue Gebäude mit all seinen Lehrkörpern im fernen Bonn vergessen. So entwickelte sich auf einem kleinen Brückchen in einem schummerigen Seitengäßchen folgender Dialog:

Marius: "Jente, wir hätten jetzt Physik!" - Jente: "Nee, frei!" Alle: "Häh?" - Jente: "Klar, Gillessen!" (Anmerkung des Protokollanten: Dies ist nur einer von hunderten von Kommentaren zu dem Thema, welches uns noch bis zum 26.7.1987 angeht, doch würde deren Auflistung den Rahmen dieses Heftes sprengen, so daß dies die einzige Bemerkung dazu bleiben wird.)

Doch nun weiter mit dem Ablauf unserer Odyssee in Venedig. Als wir den Markusplatz erreicht hatten, sahen wir nur eines: Tauben, Tauben und nochmals Tauben. Es war eine riesige Gaudi, sie mit Brotkrümeln zu füttern. Dies trieb einen unserer Lehrer zu der Äußerung, daß "E-605 hier doch wohl besser zum Verfüttern angebracht wäre". Nach ein paar Worten von Oliver über den Platz, den Dogenpalast und die Markuskirche hatten wir eine Stunde zum Bummeln und Besichtigen frei. Fast alle schauten sich vom Glockenturm (Campanile) die Stadt aus der Vogelperspektive an. Danach wurden die Kirche, die nahegelegenen Gassen, die Yacht eines Mil-liardärs, Kashoggi, die in der Nähe angelegt hatte und die Preisliste eines Cafes direkt am Platz begutachtet (1 Tasse Kaffee = 10.000 Lira = 15 Dm).

Auf unserem Weg zur Rialto-Brücke sahen wir einen kleinen Kitschladen, der eine sehr interessante Schaufensterauslage hatte: kleine Büsten vom Papst, Mussolini und Hitler, die, wie leicht zu erkennen war, nicht ganz zufällig in einer Reihe standen. Von der Rialto-Brücke hatten wir uns mehr versprochen, denn sie ist nur eine ganz normale Brücke über den Canale Grande, die vollkommen mit Läden zugebaut ist. Von dort fuhren einige mit dem Fährschiff den Rest des Weges zum Parkplatz. Die, die zu Fuß gegangen waren, waren viel zu früh wieder am Bahnhof, so daß man den Entschluß fasste, sich noch in ein Straßencafé zu setzen. Das erste, welches direkt am Busbahnhof lag, war viel zu ungemütlich; das zweite, das aufgesucht wurde, wurde von allen wieder geschlossen verlassen, als wir erfuhren, daß es nichts zu verzehren gäbe; und im dritten, in dem wir uns endlich halb verdurstet niedergelassen hatten, fehlten bei unserem Aufbruch mehrere Bierkrüge (ihr rätselhaftes Verschwinden ist bis zum heutigen Tage ungeklärt, doch sollen sie schon in diversen Regalen und Schränken in Deutschland gesichtet worden sein.)

Als alle wieder im Bus saßen, waren sich alle einig: diesen Tag kann man mit reinem Gewissen als den Höhepunkt der Fahrt ansehen. Um 19.00 Uhr trafen wir wieder im Hotel ein. Das Abendessen bestand aus Spaghetti, Fleisch, Kartoffeln, Salat und Trauben.

auszudrücken, war Herr Patt über das Besäufnis sehr empört und er spielte die gesamte Kompetenz eines "begleitenden Lehrers" aus, indem er neun Flaschen Bier und je eine Flasche Martini und Bacardi konfiszierte. Der hierbei entstandene "Krach" zwischen Lehrer und Schülern schlug sich dann leider auch noch auf die Stimmung des nächsten Tages nieder. Auch über die Abifahrt hinaus bestand ein gespanntes Lehrer/Schüler - Verhältnis. Mußte dies sein? Jeder (!) fasse sich hier einmal an die eigene Nase!!!

Tourismus im Alpenraum

Die Alpen gelten aufgrund ihrer günstigen Verkehrslage und ihrer Bedeutung als Erholungsraum, als stark touristisch genutztes Gebiet. Doch die stufenförmige Entwicklung des Fremdenverkehrs brachte nicht nur positive, sondern auch negative Begleiterscheinungen, in Bezug auf das Landschaftsbild und die Lebensstruktur der Einheimischen, mit sich.

I. Die Entwicklung bis zum zweiten Weltkrieg

Die günstigen natürlichen Gegebenheiten (Relief, Klima, Vegetation) waren Grundvoraussetzungen für die Entwicklung des Alpinismus und des Wintersportes.

a) Alpinismus:

Er setzte um 1850 ein, forciert durch die Ausdehnung des Hütten- und Wegebau und die Reisemöglichkeit mit der Eisenbahn. Rasch entstanden in Gebieten mit hoher Sonnenscheindauer Luftkurorte (Davos, Montana), die häufig aus gesundheitlichen Gründen aufgesucht wurden.

b) Skitourismus:

Er setzte um die Jahrhundertwende ein und lagerte sich anfangs in den gleichen Gebieten an, wo sich bereits der Alpinismus befand. Dadurch wurde eine „zweite Saison“ geschaffen. Bis zu diesem Zeitpunkt konzentrierte sich der Touristenstrom hauptsächlich auf wenige und bequem erreichbare Gebiete, die sich in der Schweiz konzentrierten. Allmählich setzte sich aber die Erkenntnis durch, daß man keine berühmten Berggipfel zum Skifahren benötigt, sondern eine vortreffliche Schneelage und ein geeignetes Gelände primär wichtig waren. => Dezentralisierung, die erst in den 60er Jahren expandierte.

II. Die Flächenhafte Ausweitung seit 1950

Nach dem zweiten Weltkrieg erfuhr der Tourismus eine schlagartige Zunahme. (Wintersaison: 11,5% Zuwachs; Sommersaison: 8,8% Zuwachs). Mit steigender Touristenzahl erhöhten sich die Errichtungen der Bergbahnen. Während die Schweiz, Österreich und die Bundesrepublik Deutschland Anfang der 50er Jahre für den Ausbau der „ersten Generation“ (niedrigst gelegene Siedlungszone) bekannt war, verlagerte sich das Gewicht in Frankreich bereits auf den Ausbau der „zweiten Generation“ (Almzone). Nach 1960 setzte eine enorme Entwicklung ein. Bedingt durch den wachsenden Konkurrenzdruck und zunehmende Ansprüche der Touristen, wurden Skischaukeln und Gletschergebiete errichtet. Während in den Ostalpen und der Schweiz nur vereinzelt die „zweite Generation“ erschlossen wurde, entstanden in Frankreich in Folge einer rasanten Entwicklung Gebiete der „dritten Generation“ (La Plagnes, Lac de Tignes) (Abbildung 1). Neben dem alpinen Skilauf hat der Skilanglauf besonders in den letzten Jahren bei vielen Touristen Anklang gefunden.

III. Umfang und Struktur der touristischen Nachfrage

Gegenwärtig wird die Alpenregion sowohl bevölkerungsintensiv, als

auch flächenintensiv genutzt. Als Beleg gelten jährlich über 300 Millionen Übernachtungen zuzüglich von Kurzurlauben in Freizeitwohnsitzen und dem Ausflugsverkehr (circa 100 Millionen jährlich). Dennoch macht sich eine nur saisonal ausgerichtete touristische Nachfrage bemerkbar.

Winterhalbjahr: Weihnachten/Ostern

Sommerhalbjahr: Juli/August

Weiterhin ist eine Überlegenheit des Sommertourismus gegenüber dem Wintersport in demographischer Hinsicht festzustellen.

IV. Angebot an Unterkünften und Aufstiegshilfen

Die Alpenregion besitzt circa 3 Millionen Gästebetten, die durch zahlreiche Freizeitwohnsitze ergänzt werden. Allein in Österreich sind 33% (= 1 Millionen) aller Gästebetten vorhanden, während die Bundesrepublik Deutschland und Jugoslawien zusammen genommen nur 10% haben. Parallel zu dieser Entwicklung verläuft die Errichtung von Aufstiegshilfen und Skipisten. 10000 Aufstiegshilfen machen die Alpenregion zum Attraktionsgebiet „Nummer 1“. Dies sind mehr als 50% der Erde.

Dennoch lassen sich trotz erheblicher Bauten regionale Verteilungsunterschiede von Liften erkennen, die sich in der Diskrepanz zwischen hochentwickelten Gebieten und weniger günstigen Bereichen widerspiegeln.

V. Problematik des Tourismus im Alpenraum

Die stürmische Entwicklung während der 60er Jahre hat natürlich schwerwiegende Folgen für die Umwelt, Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur mit sich gebracht. Um jedoch eine gerechte Bewertung der Situation geben zu können, müssen die einzelnen Komponenten verglichen und analysiert werden.

a) Tourismus und Wirtschaft:

Der Tourismus kurbelt durch seine hohen Geldbeträge die Wirtschaft eines Landes naturgemäß an. Zum einen sind es Deviseneinnahmen, die zu 80% im Inland bleiben. Diese Devisen lassen sich pro Kopf ausrechnen und heben den Lebensstandard. Zum anderen bringt das Geld einen Beitrag zum Regionalprodukt. Da die Intensität am Fremdenverkehr und der Anteil der ausländischen Gäste in bestimmten Alpenabschnitten höher ist, existieren auch hier regionale und lokale Einkommensdisparitäten. Der Tourismus bietet ferner ein größeres Angebot an Arbeitsplätzen, die saisonbedingt, nur saisonal arbeiten können. Diese Situation wird heute als nicht zufriedenstellend betrachtet, so daß man bemüht ist, eine ausgewogene Auslastung zu erreichen. Die aufkommende Kritik gilt aber nicht nur der zeitlichen Begrenzung, sondern auch der qualitativ niedrigen Tätigkeit. Das Resultat ist, daß in vielen Teilen, Stellen mit auswärtigen Kräften besetzt werden. Ansatzpunkt zur Kritik bietet auch die einseitige Wirtschaftsstruktur. Sie ist Kriesenanfällig und damit leicht durcheinander zu bringen.

Fazit:

Im ganzen gesehen wird der Vergleich als positiv bewertet. Den Hauptausschlagspunkt für diese Bewertung waren die hohen Deviseneinnahmen und ihre Folgen.

b) Tourismus und Gesellschaft:

Durch den Tourismus kann eine Anhebung des Lebensstandards ermöglicht werden. Dieser besteht häufig aus einer besseren Wohn- und Lebensqualität. Der Kontakt mit den Touristen kann der einheimischen Bevölkerung vielfach Anreize geben, die sich zum Beispiel in einer Bildungserweiterung oder einer anderen Lebensweise etc. niederschlagen können. Als negativer Aspekt steht dem gegenüber, daß der Kontakt mit Touristen auch vielfältige Probleme in physischer und psychischer Hinsicht hervorrufen kann. Dies könnte der Fall sein, wenn Arbeits- und Urlaubswelt aufeinanderprallen.

c) Tourismus und Umwelt:

Auf diesem Sektor wurde Kritik sehr früh laut und er bildet bis heute den Kernbereich der Tourismuskritik. Die schlimmsten Folgeerscheinungen werden im folgenden Kapitel „Skipisten gefährden die alpine Gebirgslandschaft“ aufgegriffen und erläutert.

Skipisten gefährden die alpine Gebirgslandschaft

Der Skitourismus ist die Haupteinnahmequelle der meisten Alpengehenden, doch der Wintersport, der damit zusammenhängende Touristenstrom und die erweiterten Infrastruktureinrichtungen ziehen vielfältig schwere Belastungen für die Umwelt nach sich. Neben diesen Erscheinungen bietet die Erstellung von Skipisten jedoch den Hauptansatzpunkt zur Kritik.

Um das Skigebiet attraktiv zu gestalten, werden Erdplanierungen, Rodungen und Veränderungen der Bodenstruktur vorgenommen. Dadurch entstehen große ökologische Belastungen. Der Zerstörung des Oberbodens folgt der Verlust von Bio-Elementen (Nährstoffe und Humusschicht). Dieser Verlust an Mineralien zieht häufig eine Reduzierung des Porenvolumens verbunden mit einer geringeren Wasserspeicherkapazität und somit einem verstärkten Oberflächenabfluß nach sich. Das Ergebnis sind Erosionsschäden, die von einer Flächenspülung bis zu einem Massenversatz reichen. Die Erosionsschäden erhöhen sich, je länger eine Planie ist, das heißt dort, wo großflächigere Planierungen vorgenommen worden sind. Weitere Folgeerscheinungen sind die Erhöhung der Windgeschwindigkeit, Veränderung im Lokalklima und eine Luft- und Gewässerverschmutzung, die durch die Touristen hervorgerufen worden ist.

Das Ausmaß der Schäden unterscheidet sich erheblich, wobei nach Höhenstufen differenziert wird (siehe Zettel). In höheren Zonen machen sich Eingriffe daher stärker bemerkbar, als in niedrigeren Höhen.

Heute versucht man intensiv, Flächenplanierungen zu rekultivieren. Dies stößt jedoch auf Schwierigkeiten, da das Wachstum der Vegetation sich mit zunehmender Höhe verlangsamt. Da die Bildung von alpinen Rasenflächen oft Jahrhunderte dauert und geeignete Samenmischungen fehlen, bleiben Planien vielfach ohne Bewuchs, es existieren jedoch einige Rasenbildner, die aber alljährlich neu gesät und gepflegt werden müssen. Da die Wurzelmasse bei diesen künstlichen Rasengesellschaften wesentlich geringer ist, vergrößert sich der Oberflächenabfluß und damit auch die Erosion und Vermurung.

Resümiert betrachtet nimmt das ökologische Risiko von Planien mit der Höhe zu. Über die Jahre hindurch hat sich gezeigt, daß die Bedingungen für eine erfolgreiche Begrünung von Bodeneigenschaf-

ten und Klima abhängen.

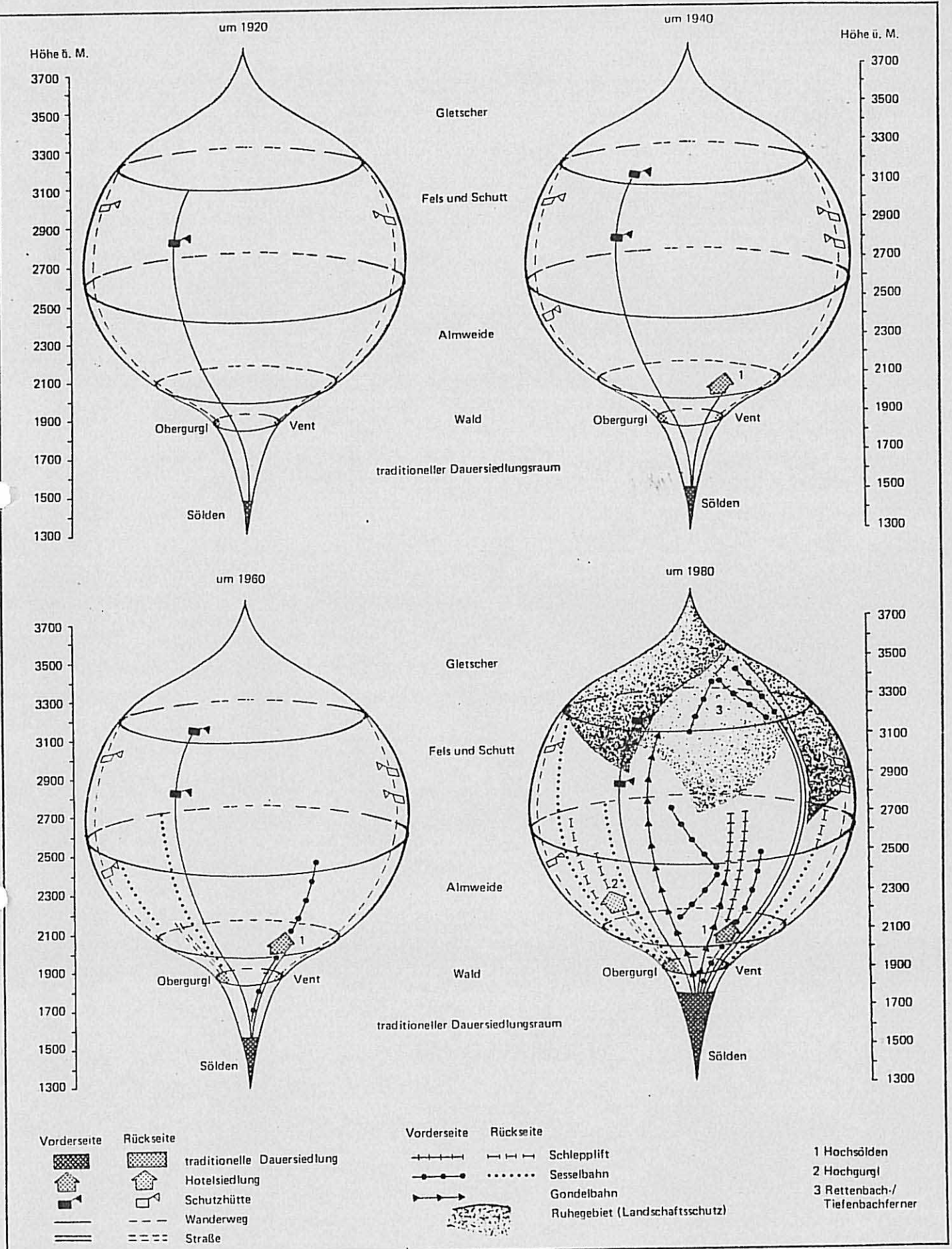
Häufig wird auch die Vegetationsdecke und Landwirtschaft durch Pistenbetrieb geschädigt, so daß Pflanzen unter gewalzten Strecken ersticken, sich das Futterwerk verschlechtert, die Eisdecke zwei Wochen später als üblich schmilzt, wodurch sich Ertagsausfälle von 15% - 25% ergeben und die Grasnarbe verletzt wird.

Um diese stark aufgetretenen Schäden zu beheben, sind Pläne in verschiedenster Hinsicht vorgenommen worden.

- Landschaftsgerechte Pisten
- Vermeidung von Waldrodung
- Erhaltung des natürlichen Bodenprofils
- Behebung von bisherigen Schäden muß Vorrang vor Neuerschließung haben

All dies sind leider noch Ideen, die schwer zu verwirklichen sind und daher noch sehr auf Theorie basieren.

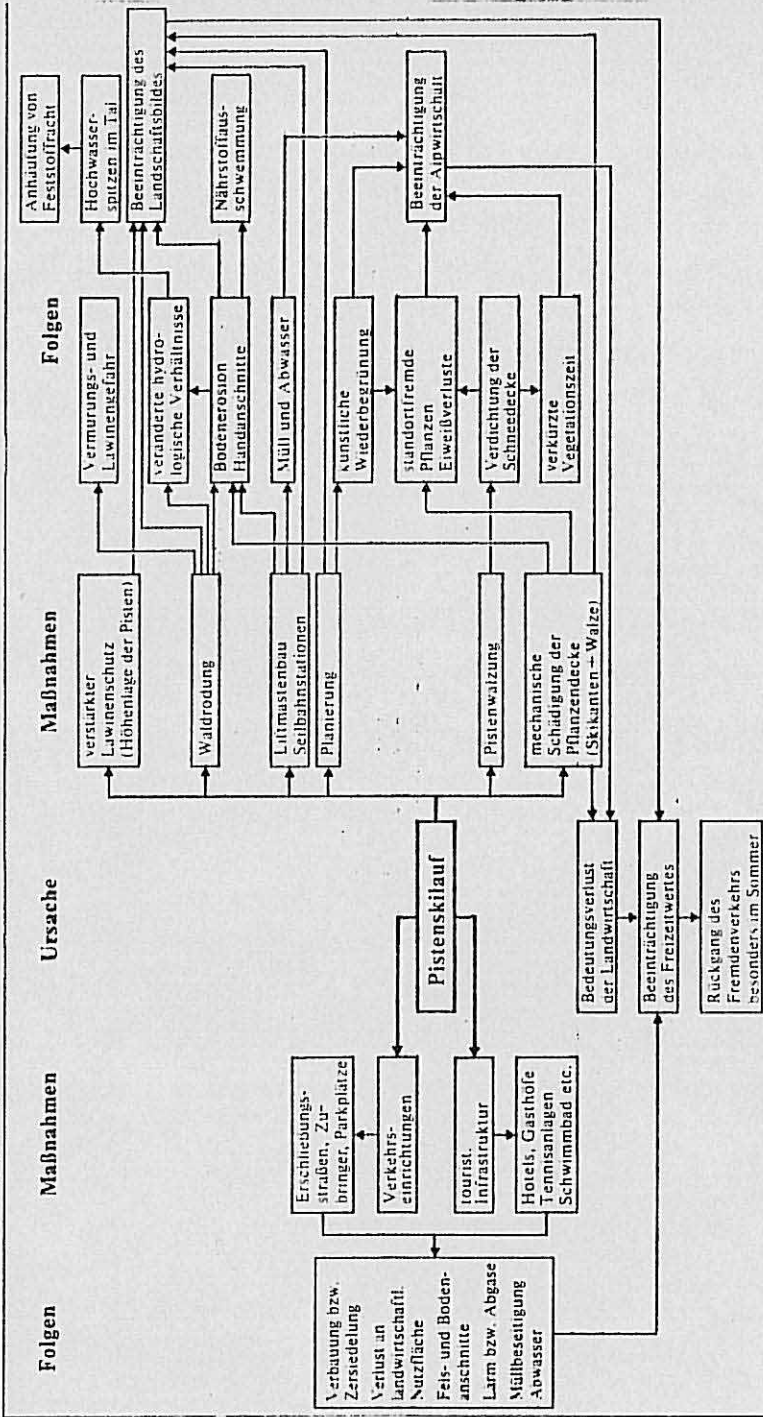
Materialangabe: Geographische Rundschau 8/84
Geographische Rundschau 6/86
Praxis Geographie 12/83



Die Inwertsetzung des Berggebietes durch den Tourismus - das Beispiel Sölden/Tirol

Skitourismus und Umweltbelastung im Hochgebirge:

Übersicht: Wirkungsgefüge des Pistenskilaufts (Tafelbild)



Tab. 2: Abfluß in % der Niederschlagsmenge und Bodenabtrag bei verschiedenen Vegetationsdecken

Vegetationsform	Abfluß in %	Bodenabtrag in t/ha (Erosion)
Mischwald	5	0.01
Fichtenreinbestand	8	0.15
Ackerland	21	2.10
Almflächen und Wiesen	30	0.18
Planierte und danach begrünte Flächen	50	1.04
Planierte, vegetationslose Flächen	56	105.5

(Cernuska 1977; in: Umschau 77, H. 4, S. 111)

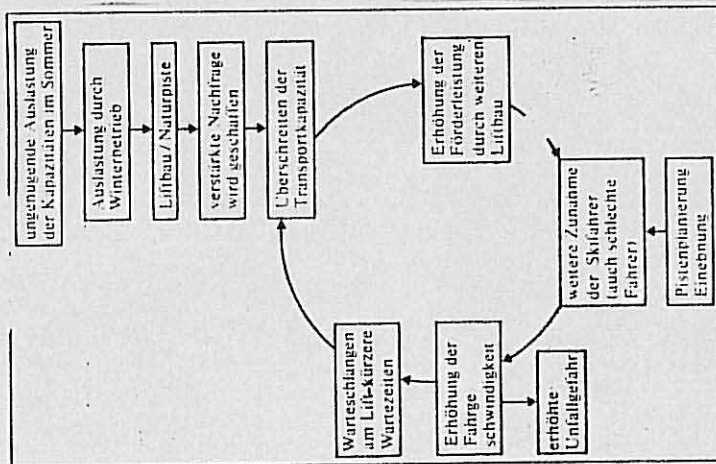


Abb. 2: Der Pistenkreislauf

Möglichkeit der Geländeingriffe und

Rekultivierung der Gebirgsökosysteme nach Höhenstufen differenziert:

Bis 1600 - 1700 m

- Begründerfolg wahrscheinlich
- Schmelzwasserabtrag kontrollierbar
- Risiko nur auf Rutschhängen und stetig Hangwasser führenden Hängen

⇒ Schonende Geländeingriffe i. a. vertretbar

1600 - max. 2300 m

- Begründerfolg nur unter günstigen Standortbedingungen erreichbar
- allg. Erosionsrisiko
- nur Erosion geringer Intensität kontrollierbar

- sorgf. Rekultivierung nur unter bestimm. Standortbedingungen möglich

⇒ Beschränkte Geländeingriffe nur unter günstigen Standortvoraussetzungen vertretbar

über 2300 m

- Begründerfolg extrem eingeschränkt
- meist mittelfristig kein Wiederbewuchs
- Generell hohes Erosionsrisiko
- Wahrscheinlichkeit fortschreitender Erosion am größten

⇒ Nur Einzelkorrekturen vertretbar

Sonntag, den 19. Oktober

Motto des Tages: Poker und Öden

Das Ereignis dieses Morgens war die hochheilige Bogliaco-Messe um 9.30 Uhr. Dieselbe war von zwei Leerkörpern, drei Schülern (!) und ca. zwanzig 75-jährige Frauen besucht. Doch fangen wir von vorne an. Zunächst hatten viele das für 8 Uhr angesetzte Frühstück in den Wind geschlagen. Eine Art Trotzreaktion auf die Ereignisse der vergangenen Nacht, oder wirkliches Verschlafen? Doch um 11.30 Uhr hatten sich schließlich alle zum zweiten Teil des Pappaischen Referates versammelt. Nach fünfminütiger Pause war dann Frank Bock mit seinem Referat an der Reihe. Am Rande eine kleine Anekdote über einen Dialog zwischen Marius und Herrn Vahsen. Marius: „Was ist das auf Karte sechs (siehe Anlage) über Sardinien gelegene?“ Vahsen (mit allem Nachdruck in der Stimme): „Das ist Korsika, Marius! Marius: „Ich wußte nicht ganz genau ob das zu Frankreich gehört, oder so.“ (...und das als Erdkunde-Leistungskursschüler!!!)

Das um 12.30 stattfindende Mittagessen bestand aus Tortellini mit Soße, Gummiadler, Pommes und Salat. Beim Nachtisch konnte nicht die Frage geklärt werden, ob es sich um Eis oder Kuchen handelte. Der Nachmittag dann mit 5 1/2 Stunden Poker bis zum Abendessen überbrückt. Suppe, Brot, Käse, Fleisch, zwei verschiedene Salate, sowie Obst stärkten die geschwächten Spieler. Um 20 Uhr stand dann wieder ein Referat auf dem Programm. Tuborg-Uwi und Rossi berichteten über die Landwirtschaft im Mezzogiorno (siehe Anlage). Daraufhin kam man wieder zur Pokerrunde zusammen, die noch 6 Stunden lang bis in die Nacht andauerte. Fazit: Ein typischer Sonntag, 11 1/2 Stunden Poker und „Öden“, wie jemand zu mir meinte.

DAS NORD-SÜD-GEFÄLLE ITALIENS

Ursachen regionaler Disparitäten:

- a) ihre Entstehung ist naturräumlich und historisch zu erklären
- b) ihre Beibehaltung und Verstärkung beruht auf kumulativen Prozessen der Wirtschaft (Polarisationstheorie)

SÜDEN: -innovationshemmendes Feudal-System (Rentenkapitalismus)

- Abwanderung vor allem junger Leute in den Norden
- Kapitalflucht in den wirtschaftlich expandierenden N.
- vereinzelt angesiedelte hochautomatisierte und kapitalintensive Industrie bleibt ohne Multiplikatorwirkung (Weiterverarbeitung weiter im Norden)
- der EG Beitritt Italiens betont die Verkehrsgunst des Nordens und die periphere Lage des Südens
- die Erstarrung der Bevölkerung in einem alten, unbeweglichen Wertsystem
- Ausbreitungseffekt des expandierenden Nordens auf den Süden blieb aus

NORDEN: -politisches Übergewicht schon seit Gründung Italiens

- Eigendynamik des städtereichen Nordens durch eine breite Mittelschicht und eine ausreichende Kapitalbasis
- Arbeitsteilung in der Geschichte schon früh eingeführt
- verkehrsmäßige Lagegunst zu in- und ausländischen Industriestandorten
- Energiepotential durch das natürliche Gefälle
- immer neue Industrie Investitionen aufgrund des, auf dem "Städtereichtum" beruhende, Agglomerationsvorteils (Kostenvorteile, Verkehrs-Kommunikationsstruktur usw.)

Die 6 Karten zeigen gut das Ausmaß der regionalen Disparitäten

- 1) die 20 Verwaltungsregionen Italiens
- 2) die Bruttowertschöpfung spiegelt das Niveau der Leistungsfähigkeit der Betriebe
- 3) die Arbeitslosigkeit zeigt das regionale Produktionsgefälle
- 4) Erwerbstätige in LWS: der Süden zeigt hier mit bis zu 57 % Zahlen wie ein Entwicklungsland auf
- 5) die Telefonversorgung der Bevölkerung spiegelt den technologischen Entwicklungsstand und seine wirtschl. Bedeutung
- 6) eine abschließende Gliederung Italiens zu der 10 Faktoren, auch die 5 genannten, herangezogen wurden.

F A Z I T :

Auch weiterhin besteht in Italien ein räumlicher Dualismus. Die dominierenden Wirtschaftsregionen sind die Lombardei und Piemont mit ihren Zentren Mailand und Turin.

Mit deutlichem Abstand folgen die übrigen Regionen Nord- und Mittelitaliens, die aber noch deutlich über dem italienischen Durchschnitt liegen. Hierbei fallen jedoch zwei Regionen heraus, nämlich das Latium und Ligurien. Das Latium ist als nationales Verwaltungs-, Dienstleistungs- und Kulturzentrum von Bedeutung; das wirtschaftliche Produktionsniveau des 2. Sektors ist jedoch sehr gering. Ligurien mit dem Zentrum Genua bezieht seine hohe wirtschaftliche Leistungsfähigkeit aus dem Fremdenverkehr, so daß auch hier die Wirtschaftsstruktur durch den tertiären Sektor geprägt wird.

Die Region mit dem geringsten Produktionsniveau bleibt auch weiterhin der Süden, der durch seinen niedrigen Entwicklungsstand immer weiter in seine periphere Lage abgedrängt wird.

- Literatur: Praxis Geographie 10/85

An alle Teilnehmer der besten Abiturfahrt seit Hannibals Überquerung der Alpen.

Vor euch liegt nun das Ergebnis mehrerer schweißtreibender Stunden. In mühevoller Kleinarbeit haben die drei Protokolanten die Ereignisse dieser, unserer Abifahrt zusammengetragen. Trotz genauestem Mitschreibens während der Fahrt, werden sicher einige Dinge fehlen. Sollte dieses Fehlen Anlaß für Proteste oder Mißfallensäußerungen sein, entschuldigen wir uns von vorneherein und bitten um Verständnis, da wir ja auch nicht überall gleichzeitig sein konnten. Trotzdem hoffen wir, daß diese Lektüre euch ein paar lustige Stunden bereitet, im stillen Gedenken an diese, unsere Abifahrt.

Begonnen hatte alles am Dienstag, den 14. Oktober im Jahre des Herren eintausendneunhundertsechundachtzig, um 22.25 Uhr an unserer Schule. Nein! Eigentlich hatte alles in der Lüneburger Heide bei den Gletschern angefangen. Oder wie war das? Na ja, egal. Jedenfalls standen alle brav versammelt vor der Schule, redeten noch etwas oder warteten auf das erlösende Wort „Abfahrt“, welches dann auch bald aus dem Munde eines unserer Lehrer erscholl. Mit oder ohne einem Schluck aus der Astiflasche machten wir uns auf den langen Weg in den warmen Süden.

Die Fahrt selber verlief ohne große Ereignisse. Unser Fahrer, Herr Manns (der die ganze Fahrt über bei uns blieb und unser Chauffeur war), brachte uns sicher über die österreichische Grenze, die wir um 6 Uhr morgens passierten. Um 6.25 Uhr erreichten wir unsere Frühstückspause in Münster (Tirol). Da zwei bergeifrige Schüler alles noch von oben betrachten wollten, fuhren wir mit etwas Verspätung um 7.35 Uhr von Münster ab, um um 11 Uhr den ersten Sichtkontakt mit dem Gardasee zu haben. Durch die wohl tunnelreichste Straße Europas (30 an der Zahl) fuhren wir das Westufer herunter bis Bogliaco della Garda, unserem Ziel. Das Hotel stellte sich als gemütliches einsterniges Hotel heraus, mit einem schönen Blick auf den See (Meinung des Protokolanten). Nach dem ersten Erblicken der hübschen Wirtstochter und der etwas hektischen Zimmeraufteilung gab es um 12.35 Uhr unser erstes Mittagessen. Hier die Speisefolge: Spaghetti, Fleisch (?), Salat, in Öl gebackene längliche Kartoffelstücke und Ananas.

Nach dem Essen und einer kleinen Ruhepause machten sich einige unserer eifrigen Kommilitonen auf in den Ort. Diese Expedition stand unter dem Aspekt der Frauensuche, mit ein Grund, warum die Namen der beiden aus Gründen des Anstandes und der Moral hier nicht genannt werden. (Sie sollen sogar fündig geworden sein!) Der Rest des Tages bis zum Abendbrot stand zur freien Verfügung, die von Thomas Bossow zu einem freiwilligen und einem unfreiwilligen Bad in den kühlen Fluten des Gardasees genutzt wurde. (Na ja, nicht jeder kann Volleyball von Völkerball unterscheiden.) Das besagte Abendbrot bestand aus einer Suppe (???), einem Schnitzel und Zucchini.

Der Abend wurde mit Pokern und Fernsehen bis zum totalen Stromausfall verbracht. Dieser Stromausfall ging auf das etwas ungeschickte Behandeln einer Nachttischlampe zurück, die jedem Mitglied des deutschen TÜV - Verbandes die Schuhe ausgezogen hätte. Nachdem obengenannte Wirtstochter mit einem Lehrer auf Montage ging, um die Sicherung wieder einzusetzen, funktionierte alles wieder, und man ging beruhigt mehrere Stunden später oder noch später oder gar nicht ins Bett.

Donnerstag, den 16. Oktober

Der Donnerstag stand im Zeichen großer Ereignisse und Taten. Das Frühstück, welches um 8 Uhr gereicht wurde, erreichten 4 (in Worten vier) Schüler erst etwas später. Darunter auch ein Schüler, der von einem unserer Lehrer als: Zitat: „Tuborgfeld“ bezeichnet wurde. Welche Bewandnis es mit dieser Bezeichnung hat, konnte bis heute nicht geklärt werden. Da dieser Tag zu unserem Ausflug nach Brescia genutzt werden sollte und daher unser Mittagessen im Hotel ausfallen mußte, wurden uns Lunchpakete mitgegeben, die von einigen fälschlicherweise als Lynchpakete bezeichnet wurden. In Brescia hörten wir den ersten Teil des Referates von Markus Gebhardt, welches wir gespannt und aufmerksam verfolgten. Besagtes Referat liegt als Anlage an diesen Tag bei. Nach einem Rundgang durch die Stadt begaben wir uns wieder in den Bus, da noch imposante Landschaften, spannende Referate und eine spannende Busfahrt vor uns lag. Zuerst machten wir uns auf in Richtung Idrosee. Doch bevor wir ihn erreichten, machten wir noch eine Zwischenstation an einem Fluß, wo unser lebendes Fotolabor, Frank Jusen, sein Referat über die Hydroenergie hielt. Diese Zwischenstation wurde von einigen auch genutzt, den fast versiegten Fluß mit Wasser zu füllen. Um 13.55 Uhr erreichten wir den Idrosee, der sich als das herausstellte, was er war: ein stinknormaler See. Diese imposante Gegend natürlicher Wasseransammlung verließen wir leider viel zu früh schon, um auch den zweiten See dieser Gegend in stiller Ergebenheit zu betrachten. Hier hielt Thomas Bossow sein Referat über die alpinen Vegetationszonen. (Von ihm wird noch an einigen Stellen berichtet werden.) Um 16 Uhr kamen wir wieder in Bogliaco an. Von dort machten sich einige Sportbegeisterte (oder besser Sportvergeisterte) auf, um unter der fachkundigen Leitung zweier Teilnehmer des Basketballkurses unserer Schule etwas zu spielen. Das Abendbrot um 19 Uhr bestand aus Lasagne, Fleisch mit Bohnen und Paprika, als Nachspeise Eis und einen Magenbitter für den Protokollanten, der dem Ober anscheinend zu langsam aß. Der Abend wurde dann genutzt, um entweder dem Pokerspiel zu frönen oder den Geburtstag von Rolf Rößler gebührend!!! zu feiern. Im Beisein des zweiten Erdkundelehrers und einiger Flaschen wurde bis 4 Uhr viel gelacht. Teils über Stefan Mangold, der (mal wieder) etwas zu tief ins Glas geschaut hatte, teils aber auch über die Witze von besagtem Erdkundelehrer, die den Geschmack der Anwesenden voll trafen. So fand dieser Tag auch sein schön feuchtes Ende.

Der Gardasee

=====

Er liegt im NW von Verona und im O von Brescia. Er bedeckt eine Fläche von 370 km² und hat einen Umfang von 185 km.

Größte Nord-Süd-Erstreckung: 51.6 km!

Größte Ost-West-Erstreckung: 17.2 km!

Höhe: 66 m ü. NN

Tiefe: 79 m - 346 m (tiefer als die Adria)

Volumen: 50 350 Mio. m³ Wasser

Größter See Italiens.

Tiefblaues Wasser, 10-12 m Tiefensicht

Der See fror Winter 1907 das einzige Mal zu.

Im Norden ist der Gardasee von steilen Bergen eingefaßt. Der Süden ist durch die beginnende Po-Ebene weiter geöffnet.

Vor 350 Mio. Jahren war hier Ozean. Danach, vor 60 Mio. Jahren, wurden in der Tertiärzeit die Ablagerungen zusammengeschoben. So entstanden die Seeufer.

Zuflüsse: Sarca (bei Torbole),

Ponale (bei Riva),

Campione (bei Campione) und einige

nur nach Gewittern wasserführende Regenströme.

Abfluss: Mincio (bei Peschiera) weiter in den Po

Temperaturen (im Oct.): durchschnittl.: 13,1-18,1°C

Wasser: sehr fischreich

Wirtschaft: Weinbau, Obst-Gemüseanbau

Mais- & Getreidefelder

Der See hat fünf kleine Inseln!

Banken: Mo-Fr 9-13 h

(c) by BECK!

Spezialitäten

Wer dennoch das Glück hat, eines der nachstehenden Gerichte auf der Karte zu entdecken, sollte sich eine Kostprobe nicht entgehen lassen:

Agoni al burro e salvia: Charakteristisch sind die in Butter gebratenen und mit Salbei gewürzten Gardaseefische.

Anguille: Fette Aale, die mit Knoblauch, Lorbeer- und Salbeiblättern gewürzt und gebraten oder in Tomatensoße gekocht werden.

Baccalà alla vicentina: Ein getrockneter, gerösteter Stockfisch, der in einer Soße von Milch, Zwiebeln, Knoblauch und Sardellen gekocht und mit Zimt gewürzt wird.

Brodetto: Eine sehr dicke Fischsuppe, die mit Safran und Kräutern gewürzt wird.

Ossobuco: Kalbsfuß samt Knochenmark, das in einem Ragout gekocht und mit Reis, Erbsen und Kartoffeln serviert wird.

Pasta e fagioli: Dicke Suppe aus weißen Bohnen, der Zwiebeln, Speck und Tomaten hinzugefügt sind.

Risi e bisi: Reisbrei mit Erbsen, Schinken und Speck.

Tinca carpionata: In Öl gebratene, stark gepfefferte Fische, mit verschiedenen Soßen zubereitet.

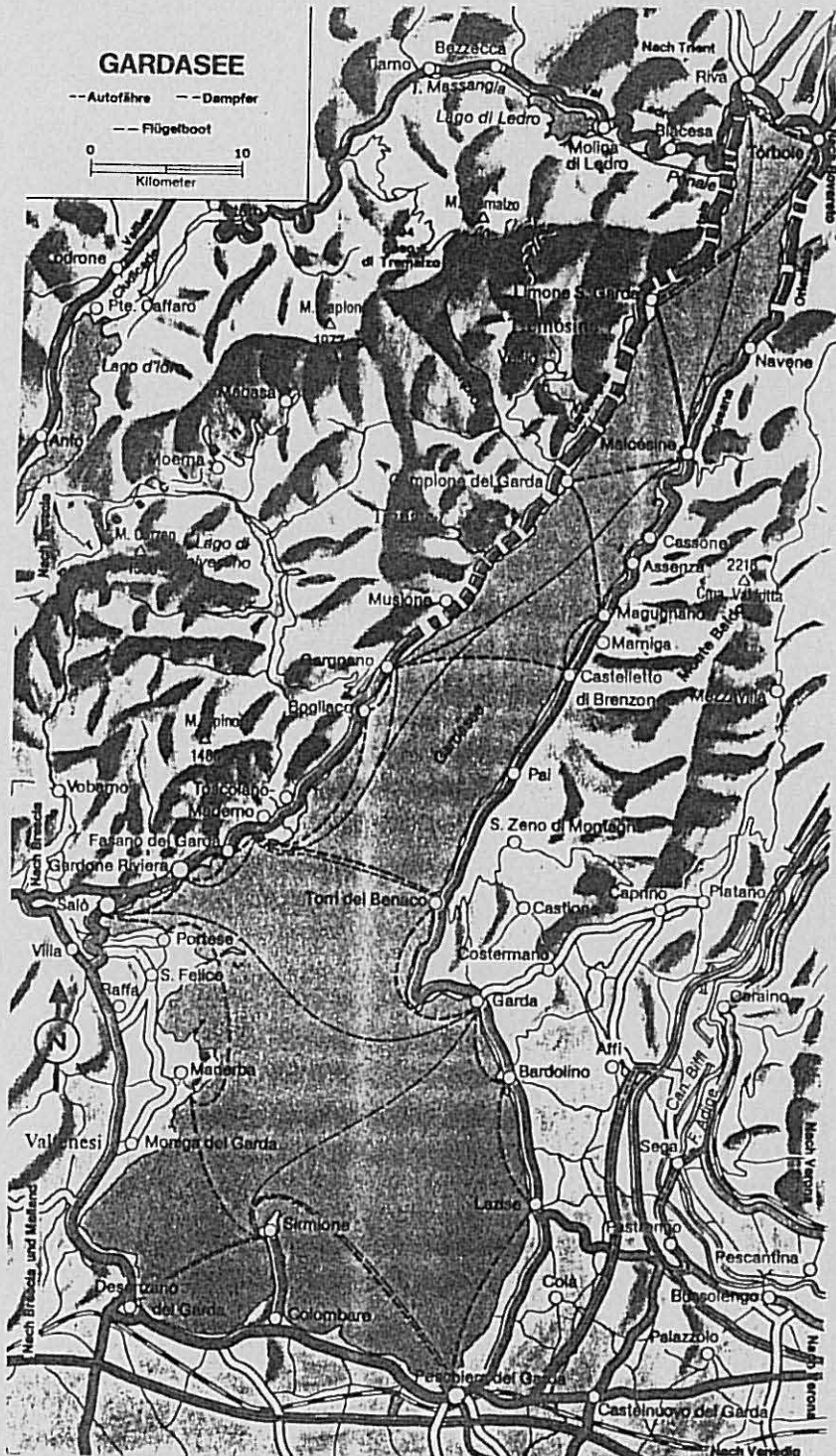
Getränke

Weiß- und Rotwein (*vino bianco, vino rosso*) gibt es herb (*secco, asciutto*) oder süß (*dolce, pastoso*), leicht (*leggero*) oder kräftig (*forte*). Man bestellt offenen Wein (*vino aperto*) oder Flaschenwein (*in bottiglia*). Am besten fährt man stets, wenn man einen Wein der Umgebung bestellt (*vino locale*).

Die bekanntesten Rotweine der Region sind Bardolino, Valpolicella, Teroldego, Marzemino, Merlot, Lagrein, Pinot nero, Cabernet und Charetto (rosé). Von den Weißweinen sei genannt: Tocai del Garda, Soave, Lugana, Traminer, Valdadige, Pinot grigio. Es gibt auch ausgezeichnete nicht nur süße (*demisec*), sondern auch herbe (*brut*) Schaumweine (*spumante*).

Bier, italienische oder nordeuropäische Produkte, bekommt man überall. Sehr zu empfehlen sind die durchweg hervorragenden Fruchtsäfte. Abgesehen vom Frühstückskaffee im Hotel wird der Kaffee immer mit der Espressomaschine bereitet. Man bestellt entweder einen kleinen schwarzen Espresso oder einen Capuccino (mit Milch oder Sahne).

Am Gardasee wehen sehr regelmäßige Winde: von Mitternacht bis nach Sonnenaufgang kommt von Norden her der „Sover“, von etwa 10 Uhr morgens bis nach Sonnenuntergang der selten starke „Ora“, der sich besonders im Südteil des Sees zum Ufer hin dreht und dann „Montis“ genannt wird. – Dazu kommt von März bis Spätherbst fallweise ein „Andro“ genannter Südwestwind, der Unwetter mit sich bringt.



B R E S C I A !

Brescia (149m; 215.000 Ew.) liegt etwa 30 km westlich vom Gardasee entfernt am Fuße des Ronchi-Gebirges und steigt an den Hängen des Burgberges Cidneo empor. Nach Mailand und Turin ist es das bedeutendste Industriezentrum der Lombardei.

Geschichte

Das einst gallisch-cenomanische Brixis (von keltischen brich = Anhöhe) war seit Augustus römische Kolonie. Später wurde Brescia langobardisches Herzogtum und im 11. Jhd. freie Stadtrepublik. Im 14. Jhd. bildete die Stadt einen fortwährenden Streitpunkt zwischen den Veroneser Scaligern und den Mailändern Visconti und unterstand 1426-1797 Venedig. Während dieser Zeit wurden in Brescia die Maler Moretto (Alessandro Bonvicino (1498-1555) und Romanino (1487-1566) geboren. Eine wichtige Episode in der Stadtgeschichte bilden die Dieci Giornante ("Zehn Tage") von 1849, der Aufstand gegen die österreichische Herrschaft. Im 2. Weltkrieg hat Brescia besonders schwer durch Bomben gelitten.

Sehenswürdigkeiten

Die Piazza della Loggia ist der historische Mittelpunkt der Innenstadt und läßt noch heute in den schönen Häusern ringsum den starken Einfluß Venedigs erkennen.

Auf der Westseite des Platzes findet man die 1492-1574 nach Plänen von Tommaso Fromentone errichtete Loggia (auch Palazzo del Comune, "Stadthaus", genannt). Die Fensterumrahmungen des (im Stil der Hochrenaissance gehaltenen) oberen Stocks entwarf 1550 der Architekt Palladio, der schöne Puttenfries stammt von Jacopo Sansovino. Die an einen umgestülpten Schiffsrumpf erinnernde Kuppel entstand 1769-1774 nach den Plänen von Luigi Vanvitelli.

An der Südseite des Platzes steht das Pfandhaus Monte di Pietà (1484-1597; Loggia im venezianischen Stil). Ungefähr im Nordosten dieses Platzes stehen noch Reste der alten Stadtmauer sowie das Tor Porta Bruciata. Durch dieses Tor gelangt man zur romanischen Kirche San Faustino in Riposo (11. Jhd.), die dem Stadtpatron Faustino geweiht ist, welcher dort im 2. Jhd. den Märtyrertod erlitten hatte. Im Osten des Platzes steht der Torre dell'Orologio, der Uhrturm (1552).

Vom Uhrturm aus gelangt man zum Duomo Nuovo, einem spätgotischen Bauwerk. Dieses Bauwerk wurde 1604 von Giambattista Lantana begonnen, aber erst 1825 von dem Architekten Cagnola fertiggestellt. Ihre Kuppel ist mit ihrer Höhe von 82 m die dritthöchste in Italien, nach dem Petersdom in Rom und dem Florentiner Dom.

Vecchio: Dieser romanische Kuppelbau, auch Rotonda genannt, wurde im 11. Jhd. gebaut und besitzt einen seltsamen, vermutlich von einer älteren Basilika (9. Jhd.) stammenden hinteren Anbau. Unter dem Chor befindet sich die Krypta, die sogenannte Basilika di San Filastrio aus dem 6. Jhd., deren antike Säulenkapitelle ostgotischen Ursprungs aufweisen.

Industrie- und Kraftwerkswirtschaft in den Alpen

Man unterscheidet zwischen traditioneller und moderner Industrie. Während die traditionelle Industrie an die vorhandenen Rohstoffe gebunden ist, so ist die moderne Industrie energieorientiert, das heißt, an die Entwicklung der Wasserkraftwerke gebunden.

1.) traditionelle Industrie:

Hier gibt es verschiedene Industriezweige, wie Holzwirtschaft, Bergbau, Textilindustrie, Uhren- und Schmuckgewerbe, sowie die Nahrungsindustrie. Diese Industriezweige führten zu einer Entstehung von vielfältigen Nachfolgeindustrien, wie Hütten- und Stahlindustrie, Chemie- und Zellulosewerken und der feinmechanischen Industrie.

2.) moderne Industrie:

Vor allem die Elektrometallurgie (Aluminium, Eisenlegierungen, Magnesium) und die Elektrochemie (Karbid, Stickstoffe, Kunstdünger) sind darunter zu verstehen. Sie beruhen alle auf dem Standortfaktor Wasserkraft. Vor 1920 war ein günstiger Standort am Energieursprung nötig, da das Problem der Übertragung des elektrischen Stromes noch nicht gelöst war. So entstanden in dieser Zeit vor allem in den französischen Alpen Industriegassen. Nach 1920 wurde ein Rückgang der Industrie durch Massenproduktion oder Spezialisierung aufgehalten. Neuerlich stagnieren die Alu-Werke, da die Hafenstandorte günstiger arbeiten können. Der Stromverbrauch der Industriewerke ist enorm. Beispiel: Lonza Werke = Stromverbrauch der schweizer Eisenbahn. Ein weiteres Problem ist die Umweltbelastung. Sie ist sehr hoch, da die tief eingeschnittenen Täler schlecht durchlüftet sind (besonders bei Hochdruckwetter). Die Umweltbelastung wurde jedoch in Kauf genommen, um eine Abwanderung aus den Alpen zu stoppen. Es fand allerdings eine Umschichtung und Verdichtung der Bevölkerung statt. Die Folge ist die Entleerung der höheren Seitentäler, was zur Aufgabe der Landwirtschaft führte. Diese wurde dafür in der Nachbarschaft der Industriezentren gesteigert. Trotz der hohen Abgabe an Hydroelektrizität blieben viele Nebentäler wenig industrialisiert (Österreich). Die Folge ist das Österreich der größte Exporteur an Hydrostrom in der Welt ist (zum Beispiel: Stuttgart, Neckarraum, Schweiz, Oberitalien).

Die Kraftwerkswirtschaft:

Die allgemeine Situation:

Die Wasserkraftwerke verteilen sich vor allem in die tiefen Längs- und Quertäler, weil dort die größte Reliefenergie vorzufinden ist. (Reliefenergie: Der Höhenunterschied innerhalb eines kleinen Reliefausschnittes der Erde zwischen dem höchsten und dem niedrigsten Punkt.) Dies sind vor allem die Gebiete im Wallis, Rheinquertal, Inn, Salzach, Etsch. Zusätzlich werden die vergletscherten Gebiete angezapft um deren Abfluß im Sommer zu nutzen.

Die verschiedenen Typen der Wasserkraftwerke:

Es gibt drei verschiedene Typen:

Die Niederdruckkraftwerke, die vor allem an großen Flüssen liegen und eine geringe Leistung haben. Der Vorteil liegt in der ganzjährigen Nutzung. Die Mitteldruckkraftwerke arbeiten nach dem „Mühlenprinzip“, das heißt, daß das Wasser talwärts durch häufig offenliegende Rohre auf Turbinen geleitet wird. Diese sind am häufigsten verbreitet.

Die jüngste Entwicklung stellen die Hochspeicherkraftwerke dar. Sie nutzen das Zusammentreffen von stärkerer Reliefenergie und Vergletscherung aus (sehr hohe Fallhöhen).

Probleme der alpinen Kraftwerkswirtschaft:

Die jahreszeitliche Ausnutzbarkeit ist verschieden groß. Der Wasserfluß im Sommer ist erheblich höher als im Winter. Das hat das Problem der gleichmäßigen Stromlieferung in den Alpenländern zur Folge. Doch hier wurde mit dem europäischen Verbund eine Lösung gefunden. Die Wärmekraftwerke (RWE) müssen 24 Stunden gleichmäßig gefahren werden, so daß ein Überschuß an Nachtstrom entsteht. Durch Anlegen von Pumpspeicherkraftwerken und hohen Speichern (Silvretta) wird der Strom in die Alpenländer transportiert.

Ein weiteres Problem ist die Wirtschaftlichkeit der Kraftwerke. In den Alpen werden nur 50% aller potentieller Wasserkräfte für die Stromerzeugung genutzt. Dies geschieht dort, wo die Zugänglichkeit und die Bedingungen am leichtesten sind (geringer finanzieller Aufwand). Bei einer weiteren Erschließung verteuert sich der Aufwand über das sinnvolle wirtschaftliche Optimum hinaus.

HÖHENSTUFEN UND VEGETATIONSZONEN IN DEN ALPEN

Um das Klima in den Alpen vollständig erfassen zu können muß man es dreidimensional betrachten, da es sich nicht nur mit der Höhe, sondern auch mit der Fläche ändert, d.h. an den Randalpen herrscht ein anderes Klima als in den Zentralalpen.

Höhenstufung des Klimas

Da mit zunehmender Höhe der Luftdruck abnimmt, nimmt parallel zur Luftdruckabnahme der Aerosolanteil ab. (Aerosole = kleine Staubpartikel in der Luft). Der geringere Aerosolanteil bedeutet eine geringere Lufttrübung, was einen Anstieg der Sonnen- und UV-Strahlung zur Folge hat. Der Anstieg der Sonnen- und UV-Strahlung wird einmal durch Horizontüberhöhung (Berge) und durch die unterschiedlichen Bewölkungsverhältnisse überlagert. An den Randalpen stauen sich die Wolken (Strahlung) und schirmen den inneralpinen Raum ab. Daher weisen die Inneralpen günstigere Temperaturbedingungen auf. Die Niederschläge nehmen von den Randalpen zu den Inneralpen hin ab, weil die Wolken nicht über die Berge kommen. Dies führt zur Ausprägung von inneralpinen Trockentälern, die durch Föhnwinde noch verstärkt werden. (Anstieg der Temperatur, Reduzierung der Luftfeuchtigkeit) Durch die abschirmende Wirkung der Randalpen findet man in den Zentralalpen ein wärmeres, trockeneres und kontinentales Klima vor, während in den Randalpen das Klima kühler, feuchter und mehr ozeanisch geprägt ist. Während mit zunehmender Höhe die Strahlung zunimmt, nimmt die Temperatur mit wachsender Höhe um ca. 0,5 Grad pro 100 m ab. Das hat zur Folge, daß mit zunehmender Höhe der Frühlingsbeginn später ist und daß der Herbst früher beginnt, pro 100 m ca. 6 bis 7 Tage. Da Kaltluft schwerer wie Warmluft ist, kann durch die nächtliche Ausstrahlung die Kaltluft an den Hanglagen ins Tal fließen und es können sich Kaltluftseen ausbilden. Im Winter kann es bei windschwachen Hochdrucklagen zu einer Inversionswetterlage kommen, die dann Luftaustausch mit den Tälern unterbindet. Dadurch kann es in verkehrsreichen Tallagen zu erheblichen Schadstoffanreicherungen kommen. In den Tallagen erhöht sich in Folge des Kaltlufteinflusses der Kontinentalitätsgrad. (Kontinentales Klima => hohe jahreszeitl. Temperaturschwankungen)

Die Höhenstufung der Vegetation

Man unterscheidet bei der Höhenstufung zwischen den Nordalpen, Zentralalpen und Südalpen, d.h. diese Gebiete können sich bei der Abgrenzung der Höhenstufen unterscheiden. Die Höhenstufung wird in eine planare, kolline, montane, subalpine, alpine, subnivale und nivale Stufe untergliedert.

Die planare Stufe ist die unterste Stufe und reicht bis 300 m. Sie ist nur in den südlichen Randalpen (Gardasee) ausgebildet. Die mittleren absoluten Temperaturminima liegen bis - 4 Grad C bei einer hohen Jahresmitteltemperatur (geringe Frostgefährdung) und hohen Niederschlägen mit herbstlichen Maximum. Aufgrund dieser Klimafaktoren findet man eine mediterrane

Vegetation in Form von Steineichenwäldern vor. Der Steineichenwald ist jedoch durch Anbau von Oliven und anderen Kulturpflanzen eingeengt worden.

An die planare Stufe schließt sich die kolline Stufe an, die sich bis 600 m Höhe erstreckt. Als vorherrschende Vegetationsform findet man den Hopfenbuchenmischwald vor, der zur Brennholzversorgung genutzt wird. Dieser Wald ist mäßig winterhart, halbtrocken und laubabwerfend. Neben dem Hopfenbuchenmischwald sind Blumenesche und Blasenstrauch charakteristische Pflanzenarten in dieser Höhenstufe.

Die kolline und planare Höhenstufe ist nur in den südlichen Randalpen ausgebildet.

Die submontane Stufe ist sowohl in den südlichen Randalpen als auch in den bayr. Alpen ausgebildet. In den südlichen Randalpen wird mit zunehmenden Niederschlägen und abnehmender Temperatur der Buschwald durch den Eichen-Mischwald abgelöst. In den südlichen Zwischenalpen über die Innenalpen bis zu den nördlichen Zwischenalpen findet man wegen dem mehr kontinentalen Klima Kiefernwälder vor.

An die submontane Stufe schließt sich die montane Stufe an. In dieser Höhenstufe nimmt der Anteil der Laubhölzer ab. Lediglich in den südlichen Randalpen, in denen das Klima ozeanisch geprägt ist, sind noch Buchenwälder anzutreffen, die nach Norden in Tannen-Buchenwälder übergehen.

In der subalpinen Stufe, die sich an die montane Stufe anschließt, findet man hauptsächlich Fichtenwälder vor, die in den nördlichen Randalpen die Waldgrenze bilden. In den südlichen Zwischenalpen nimmt der Anteil der lichtbedürftigen Lärchen zu, während man in den Innenalpen hauptsächlich Lärchen-Zwirbelwald vorfindet. Die Waldgrenze liegt in den

nördlichen Randalpen bei 1700 m

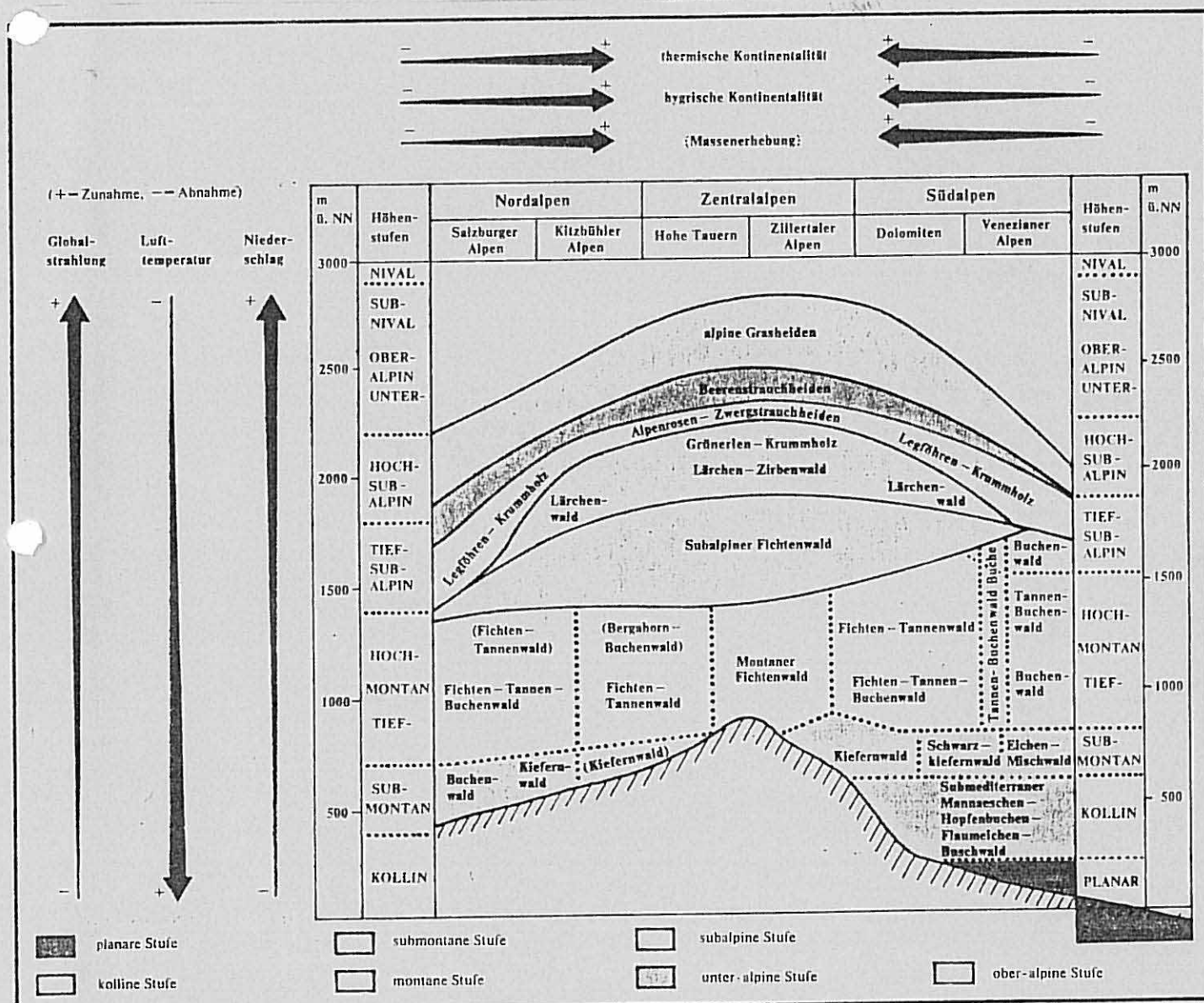
südlichen Randalpen bei 1900 m

kontinentalen Innenalpen bei 2300/2400 m.

Diese Höhengrenzen ergeben sich aus einem Bündel von Faktoren wie Temperatur, Niederschlag, Relief u.s.w. Die Baumgrenze kommt durch die höhenbedingte Temperaturabnahme zustande, da die Wachstumszeit (Produktion von Samen) zu gering ist. Dadurch daß die Nadeln durch die kurze Wachstumszeit nicht gegen das Austrocknen geschützt sind, und daß die Bäume die so verlorene Flüssigkeit im gefrorenen Boden nicht ersetzen können, kommt es zur Bildung der Baumgrenze. An die Waldgrenze schließt sich ein Krumholzsaum an. Obwohl im Winter die Krumholzgesellschaften vollständig mit Schnee bedeckt sind, sind diese sehr elastisch und sind sehr widerstandsfähig gegen Schneebruch. Durch diese standortstabilisierende Wirkung bieten diese Krumholzgesellschaften einen guten Schutz vor Lawinen. Trotz dieser Schutzfunktion sind die Krumholzgesellschaften zum großen Teil der Almausdehnung oder dem Brennholzgewinn zum Opfer gefallen. In der unteren alpinen Stufe findet man Zwergstrauchgesellschaften vor, deren Ausdehnung vom Boden und der Länge der Schneebedeckung abhängt. Die obere alpine Stufe ist durch Grasheiden geprägt, die sich erst in der subnivalen Stufe auflöst. Hier prägen dann wegen des starken Windes und den niedrigen Temperaturen Moose, Rosetten und Spalierpflanzen

Die nivale Stufe bildet die Schneegrenze. Sie liegt in den nördlichen Randalpen bei 2600 bis 2700 m, in den südl. Randalpen bei 2700 bis 2900 m und in den Innenalpen bei 3000 bis 3200 m.

Quelle: Geographische Rundschau Ausgabe 36/1984



Freitag, den 17. Oktober

Motto des Tages: Weiber, Weiber, Weiber

Nach der vergangenen Nacht, in der Rossis Geburtstag kräftig begossen wurde, waren heute morgen kleine Augen und dicke Köpfe nur verständlich. Wie schon an vorherigen Tagen begannen wir mit einem kräftigen Frühstück um 8.05 Uhr. Das Geburtstagskind war allerdings nicht anwesend. Der Grund hieß Alkohol, bzw. Dusche. Rolf war nämlich unter der Dusche, die entalkoholisierende Wirkung haben sollte, eingeschlafen. Als es dann um 9 Uhr zur Abfahrt nach Verona ging, waren alle wieder komplett im Bus versammelt. Jedoch war kräftiges Gähnen und Stöhnen, wie schlecht man sich doch fühle, bei dem einen oder anderen nicht zu überhören. Nachdem die Fahrt ruhig und teils schlafend überstanden war, hatten wir erst um 11 Uhr Blickkontakt mit den Stadtmauern von Verona. Erst um 11 Uhr, weil wir seit ca. 10.30 Uhr, dank unseres Heinz, die Stadt mehrmals umrundet hatten. Da kann man nur sagen: Über sieben (!) Brücken mußt du fahr h!!! (Wer's nicht glaubt, der zähle auf dem Stadtplan nach.) Doch zurück zu unserer Stadtbesichtigung. Gegen 1500 Lire (ca. 2.25 DM) pro Person gewährte man uns Eintritt in die Arena (von Verona). Hier nun begann Gebisi's Referat über diese Stadt. Nachdem sich alle über die hervorragende Akustik (in praktischer Form) überzeugt hatten, verließen wir nach einem ca. halbstündigen Aufenthalt, bei herrlichem Sonnenschein übrigens, wieder die Arena. Zu erwähnen wäre hier noch eine Wasserbombe, die von der Arena heruntergeworfen wurde, und bereits vor dem Eingang stehende KFG-ler nur knapp verfehlte. Nach der Besichtigung von einigen sehenswerten Gebäuden (siehe Anlage), war der Nachmittag zur freien Verfügung. Verschiedene Gruppen unternahmen Aktionen, wie Geldwechsel, Einkauf, Kaffeestummel, Pizzeriabesuch und Stadtrundgänge. Hierbei erlebten wir Dinge, wie die Wahlkampfveranstaltung der kommunistischen Partei, oder den Autofahrer, der aus einer Fußgängerzone (!) herausfahrend, seinen Fiat zwischen Blumenkübel und Hauswand etwas verbeulte und dabei unverschämt grinste! (Leider existiert kein Foto.) Am späten Nachmittag saßen viele ermüdet in Straßenkaffees vor der Arena und betrachteten mit großer Aufmerksamkeit die weiblichen Bewohner dieser Stadt. Anscheinend trägt das Klima hier sehr dazu bei, daß viele weibliche Wesen nicht von schlechten Eltern sind, und die ohnehin immer gebräunten Italienerinnen, sehr gut aussehen. Bei dieser Frauenschau wurde unter anderem die internationale Einheit „Greif“ erfunden. (Insidern ist dies ein Be-Griff!) Abgerundet wurde dieser Verona Aufenthalt durch eine Zeichnung von Jente, zum Thema: Frauenschau ... Impressionen von Verona ... Bogliaco geschädigt ... (Männlein in Hab-Acht Stellung). Um 17.30 Uhr trafen wir zufrieden und „sattgesehen“ wieder in unserem Dorf ein. Um 19 Uhr wurde dann auch der Magen zufriedengestellt: Nudeln mit Käse überbacken, Purreé, Fleisch, Salat und Weintrauben. Neben der von ca. 19 - 20 Uhr stattfindenden Mondfinsternis, die die Anzahl der Leute im Eßsaal teilweise auf nur 7 Personen schrumpfen ließ, sind noch die frischen Servietten zu erwähnen, denn heute gab es sie zum ersten Male! Fernsehen, Kartenspiele und diverse Beschäftigungen füllten den Abend. Da anscheinend noch Schlafnachholbedarf vom Vortage bestand, ging die gesamte Mannschaft schon relativ früh in die Betten. Um 0.15 Uhr brachen schließlich auch die letzten ihr Lager ab.

Stadtführung durch Verona

1. Allgemeines:

Verona, das frühere Bern im Mittelalter, liegt am Ausgang des Etschtales, in der Po - Ebene. Es war die Stadt des Ostgotenkönigs Theoderich und des unsterblichen Liebespaares Romeo und Julia. Verona, die Hauptstadt der Provinz Verona (3097 qkm, 720.000 Einwohner) mit rund 260.000 Einwohnern ist ein wichtiges Landwirtschafts- und Weinbauzentrum. Hier ist der Kreuzungspunkt von zwei großen Verkehrsadern, die vom Mittelmeer nach Norden und von Frankreich nach Osten führen. Die zahlreichen Baudenkmäler aus allen Zeitepochen haben Verona auch zur „Kunststadt“ gemacht, die jedes Jahr Touristen aus aller Welt anlockt. Römische und romanische Bauten schaffen, zusammen mit der Ausdruckskraft der Gotik und Renaissance, eine Atmosphäre, die jeden Besucher der Stadt berührt. Im Sommer werden während der Festspielwochen Opern und Schauspiele in der Arena aufgeführt. An den Ufern der Etsch liegt ein schöner Badestrand mit einem der größten Schwimmbecken Europas.

2. Geschichte:

Verona war schon in prähistorischer Zeit besiedelt, gelangte aber erst unter den Römern zu größerer Bedeutung. Die Römer machten Verona 79 vor Christus zu ihrer Kolonie. Unter Cäsar und Augustus wurde die Stadt verschönert und zu einer Festung ausgebaut (Arx), die auf dem heutigen San Pietro Hügel stand. Später war Verona ein Hauptort der gallischen Cenomanen. Während der Völkerwanderung (etwa 6. Jahrhundert) erhob der Ostgotenkönig Theoderich, der Dietrich von Bern der deutschen Heldensage, die Stadt neben Ravenna und Padua zu seiner Residenz und baute sein Schloß auf dem Sankt-Peters-Hügel, das später der Sitz der Langobardenkönige, der Karolinger und Berengars wird.

Im 12. Jahrhundert tritt an die Stelle der Feudalherrschaft die Stadtrepublik, die durch den Tyrannen Ezzelino III. abgelöst wird. Mit Mastino I. beginnt 1262 die Herrschaft der Scalinger (ihr Wappenschild ist eine Leiter (ital. scala)), unter denen die Stadt eine große Blütezeit erlebt. Die Macht Veronas während dieser Zeit zeigte sich besonders unter Cangrande I., bei dem Dante Alighieri Unterkunft findet. Nach einer kurzen Herrschaft der Visconti aus Mailand (1387-1405) kam die Stadt an die Republik Venedig.

1796 nahm Napoleon Bonaparte Verona ein. Von dieser Besetzung versuchte sich die Bevölkerung durch einen als „Osterfest von Verona“ (1797) bekannt gewordenen Volksaufstand vergeblich zu befreien. Im Vertrag von Campoformio (1797) wird die Stadt schließlich an Österreich abgetreten. Nach dem Wiener Kongreß (1814-1815) wurde die Stadt stark befestigt. Der Frieden von Wien (1866) vereinigte Verona wieder mit Italien.

Sehenswürdigkeiten

Stadtmittelpunkt ist die Piazza Bra mit der berühmten Arena. Die Arena, die ursprünglich außerhalb der Stadt lag, ist um 50 nach Christus gebaut worden und ist, nach dem Kolosseum in Rom, das zweitgrößte Amphitheater von Italien. Dieses Amphitheater wurde

bei der Erneuerung der Stadtmauer 265 nach Christus in das Stadtgebiet miteinbezogen. Das Bauwerk wurde bei den Erdbeben von 1183 und 1221 schwer beschädigt: Von der dreistöckigen Außenmauer stehen an der Nordseite nur noch vier Arkaden, während der zweistöckige Innenring mit seinen 72 Bögen dagegen vollständig erhalten blieb. Die römischen Stufenreihen, die im Mittelalter zum Teil zerstört und als Baumaterial verwendet worden war, wurden im 16. Jahrhundert wieder aufgebaut.

Das Innere der Arena besteht aus einer ellipsenförmigen Fläche von 44,43 * 73,58 m. Heute hat die gesamte Anlage eine Länge von 138 m und ist 109 m breit. Der äußere Umfang mißt etwa 500 Meter. In römischer Zeit fanden in der Arena Gladiatorenkämpfe und Tierhatzen, aber keine Hinrichtungen von Juden statt, denn die Tötung von Menschen in der Arena blieb der Inquisition vorbehalten. Während der Renaissance fanden hier Ritterspiele und seit dem 19. Jahrhundert öffentliche Konzerte statt. Der gewaltige Innenraum bietet mehr als 22.000 Zuschauern Platz. Die hier seit 1913 stattfindenden sommerlichen Opernaufführungen gehören zu den berühmtesten der Welt.

Gegenüber der Arena erheben sich die Portoni della Bra (Ende des 15. Jahrhunderts), zwei venezianische Torbögen, die ein achteckiger Turm vereint. Nördlich davon steht der Palazzo dello Gran Guardia, welcher vermutlich von dem Veronesen gebaut wurde, damit dieser von der Loggia auch bei schlechtem Wetter die Militärparaden abnehmen konnte. Von daher wurde dieser Palast großzügig angelegt. Der Ostteil des Obergeschoßes und das prachtvolle Treppenhaus stammen aber von 1836-1853.

Das Museo Lapidario Maffei findet man am Anfang der Via Roma. Es wurde von Scipione Maffei (1675-1755) gebaut. Man kann dort eine Antikensammlung etruskischer, römischer und griechischer Sarkophage, Grab- und Weihereliefs sowie Architekturfragmente besichtigen.

Der Corso Porta Borsari führt weiter zur Piazza della Erbe mit einem malerischen Obst- und Gemüsemarkt. Dieser Platz, der früher das römische Forum war, wird eingesäumt von Palästen und Türmen, die alle Kunstepochen vom Mittelalter bis zur Renaissance vertreten. Auch findet man einige Denkmäler: das Capitello (oder Tribuna) (16. Jahrhundert), ein Marmorbaldachin auf vier Säulen, unter dem früher die Ratsherren und der Bürgermeister gewählt wurden, zeitweise diente sie auch als Pranger; die Markussäule (16. Jahrhundert) mit dem Löwen von San Marco als Sinnbild venezianischer Herrschaft. Daneben steht der Marktbrunnen (1386), der von einer Statue einer Göttin geziert wird, welche aber im Volksmund „Madonna von Verona“ genannt wird. Sie soll die Seele der Stadt darstellen und trägt ein Spruchband mit der Devise Veronas: „Est justis latratrix urbs et laudis amatrix“ (Die Stadt ist des Rechtes Dienerin und des Lobes Liebhaberin).

Etwas nördlich davon erinnert die Marmorsäule mit dem geflügelten Löwen (1523) an die Herrschaft Venedigs. Dort findet man auch das barocke Palazzo Maffei, ein 1668 entstandenes Adelshaus. Links anschließend steht die Torre del Gardello (1363), die seit 1370 als Uhrturm dient.

Von der Piazza delle Erbe führt die Via Capello zum Haus der Julia (Casa di Giulietta), dem historischen Wohnhaus der Familie Capuleti, in dem das durch Shakespeare unsterblich gewordene Mädchen wohnte. Das gotische Haus (13. Jahrhundert) besitzt eine prachtvolle alte Hoffassade mit dem berühmten Balkon.

Das Haus der Familie Montecchi („Haus des Romeo“ 14. Jahrhundert) steht hinter den Scaligergräbern in der Via Scaligera.

Die geschichtliche Entwicklung der Lagunenstadt Venedig

(a) Gründung und Legende

Die Stadt Venedig liegt in einer Lagune, die sich nördlich der Mündung des Flusses Po befindet. Südlich von Venedig strömen die Wasser der Brenta, nördlich davon die des Piave in die Adria. Die Stadt selbst ist auf Pfählen über sumpfigem Boden errichtet worden.

Erste Einwohner der Gegend um die Lagune waren Fischer und Bootslleute, die mit ihren Fahrzeugen durch ein Gewirr flacher Fahrrinnen und Inseln ruderten. Zwar berichtet die Legende, diese Leute hätten sich um das Jahr 500 zusammengetan, eine Stadt zu gründen; aber das stimmt nicht. Denn der Anstoß zur Stadtgründung war der Einfall der Langobarden im Jahre 568 n. Chr.. Davor zogen sich die Anwohner nämlich auf eine Reihe kleinerer Landzungen zurück. Dort - einem Gebiet, dem die Römer den Namen Venetia gegeben hatten - siedelten die Veneter, der Kern der Niederlassungen lag um den "Rivo alto" (hohes Ufer) herum.

Sie blieben da frei von der Herrschaft der Langobarden, bloß gegenüber der römisch-byzantinischen Vertretung in Ravenna hatten sie Verpflichtungen. Doch diese waren nicht drückend, so daß sich die Veneter unter einem gemeinsamen Militärkommando in Malamocco zusammenschlossen. Geleitet wurde das Heer durch ein oder zwei Führer, die "duces" genannt wurden, später entwickelte sich daraus das Amt des Dogen. (Vereinigung 697)

Kurz nach Aufstellung des venetianischen Heeres kam auf dieses Bündnis schon die erste Belastungsprobe zu: Karl der Große hatte die Langobarden vom Festland verdrängt und schickte seinen Sohn Pippin, die selbstbewußten Veneter zu befrieden. Malamocco überrannte Pippin, doch dem Dogen und seinem Gefolge gelang es, nach "Rivo alto" zu fliehen und dort erfolgreich Widerstand zu leisten.

(b) Aufstieg der Republik Venedig

Innerpolitische Schwierigkeiten und Auseinandersetzungen des oströmischen Reiches mit den Langobarden nutzte die Führung der Lagunenstadt geschickt aus, um sich von der Bindung zu Konstantinopel zu lösen. Außerdem brachten die "Duces" das norditalienische Delta Gebiet in ihren Besitz und eroberten sich auch die Vorherrschaft in großen Teilen der Adria. So konnten sie rege handeln, ausgetauscht wurden dabei vor allem Salz, Holz und Sklaven. Und obwohl der Papst verboten hatte, mit den Moslems zu handeln, taten es die Venetianer: Für Holz, Metall und Lederwaren erhielten die Kaufleute aus Venedig Gold und Silber, womit sie in Byzanz exotische Stoffe und Luxusgüter einholten, die wiederum die venetianischen Händler mit hohem Gewinn nach Europa weiterverkauften. (Erste Übertretung des Gebots, mit Moslems zu handeln: 900 n. Chr.)

Venedig war somit bald Kaufleuten und Händlern aus aller Welt ein Knotenpunkt, und solange es um das Geschäft ging, waren die Venetianer sehr tolerant. Moslems durften in Venedig sogar Moscheen errichten.

Aber Venedig trieb nicht nur friedlichen Handel, sondern sah sich gezwungen, gegen die dalmatischen Piraten Krieg zu führen, die oft Handelsschiffe der Venetianer auf ihrem Weg nach Ägypten oder Konstantinopel ausraubten. So rüstete die Stadt eine große Flotte aus, von der vor allem die schnellen Galeeren berüchtigt waren, und griff systematisch die an der jugoslawischen Küste beheimateten Seeräuber in ihren Stützpunkten an. Jahrzehnte dauerte dieser Kampf, aber er war erfolgreich. Eingedenk dieses Sieges führte der amtierende Doge "Pietro Orsello II." die Zeremonie der "Heirat mit dem Meer" ein. Einmal im Jahr – an einem dazu bestimmten Festtag – ruderte man den Dogen auf einer Gondel aufs Meer. Der Doge nahm nun einen sehr kostbaren Ring und warf ihn als Zeichen der Verbundenheit ins Meer. Es war im Jahre 1000, als der Brauch eingeführt wurde. Wahrzeichen und Schutzpatron Venedigs ist der hl. Markus, Evangelist, dargestellt wurde er als Löwe, der mit seiner rechten Tatze eine Schrifftafel behütet.

- (c) Venedig setzt Kreuzfahrer zur Ausschaltung von Gegnern ein
Clermont, 1095, verkündet Papst Urban II. den heiligen Krieg gegen die Muslims, da diese, nebst anderen heiligen Städten, Jerusalem besetzt hatten. Sein Aufruf setzte Heere in Bewegung und die Venetianer verdienten sich eine goldene Nase mit den Gebühren für das Übersetzen. 1204 zwang der alte Doge Enrico Dandolo die Kreuzfahrer, seine Hand auszufechten, indem er für die Bereitstellung von Schiffen eine Summe verlangte, die die Kreuzfahrer nicht aufbringen konnten. So mißbrauchte der Doge die Kreuzfahrer zur Zerstörung dalmatischer Städte. Zudem überredete er die Kreuzfahrer, das christliche Byzanz zu plündern. Das geschah, der Überfall auf Konstantinopel hat die Stadt so geschwächt und gewiß zu ihrem späteren Untergang beigetragen. (Das ereignete sich im Jahre 1204 im Rahmen des IV. Kreuzzuges)
- (d) Der Kampf mit dem osmanischen Reich und der Verlust der Seeherrschaft
Nachdem Venedig 1379 beinahe von Truppen der Stadt Genua eingenommen worden wäre, gelang es Venedig dennoch in verzweifelter Anstrengung 1380 Genua vollständig zu besiegen. Doch mit dem Fall Konstantinopels 1453 erhob sich im Osten ein Rivale, der für Venedig sehr bedrohlich wurde. Es war das osmanische Reich. Zwar gelang es der "christlichen" Allianz, die Türken in der Seeschlacht von Lepanto schwer zu treffen, aber dafür erlitt Venedig einen Verlust, der strategisch schwer wog: sie verloren Zypern an die Türken. Dadurch, daß die Einnahme von Städten, die Venedig als wichtige Handelsstützpunkte im Mittelmeerraum brauchte, durch verstärkte Ausrichtung der Handelsbeziehungen Europas zur neuen Welt hin ging, schrumpfte der Außenhandel Venedigs auf ein Minimum.

- (e) Venedig blüht auf zum Zentrum für Musik, Kunst und Festlichkeit
Den Rückgang seines Außenhandels kompensierte Venedig rasch durch den Aufbau einer Woll- und Glasindustrie. Die Integration jüdischer Flüchtlinge machte die Stadt mit neuen Handwerkstechniken vertraut und schuf neue Handelsbeziehungen. Venedig keimte wieder auf, besonders auf dem kulturellen Sektor. Mit seinen Kunstschatzen lockte Venedig Touristen und Künstler aus aller Welt an. Namhafte Opernkomponisten wie Monteverdi und Vivaldi verhalfen den Opern in Venedig mit zu Weltruhm. (Im 18. und 19. Jhd. standen die meisten Opernhäuser in Venedig)
- (f) Napoleon erzwingt die Auflösung der Republik Venedig
Im Rahmen seiner Kriegsführung gegen Österreich konfiszierte Napoleon Bonaparte die auf dem Festland gelegenen Güter der venezianischen Aristokratie. Dann stellte er dem leitenden Dogen ein Ultimatum mit dem Inhalt, er solle die Republik auflösen und die Führung der Stadt an ein demokratisch gewähltes Gremium unter "französischer Protektion" übergeben, sonst "werde er wie Attila und seine Hunnen über die Lagunenstadt hinwegfegen." Am 12. Mai 1797 dankte der Doge Ludovico Manin bei der letzten Tagung des großen Rates unter Tränen ab. Bald darauf plünderten 4000 Soldaten Napoleons die Stadt und entfernten wertvolle Kunstschatze.
- (g) Die Lagunenstadt fällt an Österreich, schließt sich aber danach der Republik Italien an
Im Oktober 1807 übergab Napoleon Venedig im Frieden von Campoformio an Österreich. Nach Austerlitz wurde es Teil des kurzlebigen Königreiches Italien, nach Waterloo fiel es wieder an Österreich. Die Österreicher haben, wenn auch wie die Franzosen von den Venezianern verachtet, der Stadt viele der von Napoleon geraubten Kunstschatze zurückgegeben und einen Eisenbahndamm als Verbindung zum Festland fertiggestellt (1846).
1848 brach in Venedig im Zuge anderer europäischer Erhebungen ein Aufstandsfieber aus, die österreichischen Besatzungstruppen wurden aus der Stadt gejagt und man verteidigte sich 17 Monate tapfer, bis schließlich General Radetzky den Aufstand niederwarf.
Trotzdem erhielt Venedig 1866 durch Plebiszit seine Unabhängigkeit. Von da an war die Geschichte Venedigs mit der Republik Italien verbunden.

Aus: Was ist was ? - Die Kreuzritter
Verfassungsgeschichte Venedigs
Reiseführer Baedeker & Polyglott
Grundriß der Geschichte I + II
Geschichtliche Weltkunde II

Hans-Dieter Seibert

V E N E D I G

I Frari (offiziell: Santa Maria Gloriosa dei Frari; Kirche)

Um 1430 begannen die Franziskaner (venezian. : frari = ital. : frati) mit dem gotischen Kirchenbau. Die Fassade und der Kircheninnenraum entstanden ebenso wie die Anbauten, Cappella Emibiana und Cappella Cornaro, Mitte des 15. Jh.. Die einfache und schmucklose Ausgestaltung des Innenraums entspricht dem Ideal der Franziskanermönche. Der Campanile (14. Jh.) ist der zweithöchste der Stadt. Die Kirche besitzt beeindruckende Kunstwerke u.a. "Madonna des Hauses Pesaro", eines der bedeutendsten Werke des Malers Tizian und ein verzierter, geschnitzter Mönchschor.

Galleria dell'Accademia (Akademie der Schönen Künste)

Die Galleria dell'Accademia liegt am Canal Grande bei dem Ponte dell'Accademia. Sie besitzt die bedeutendste und umfassendste Sammlung venezianischer Malerei vom 15.-18. Jh.. Grundlage der Sammlung bildet die 1750 von dem Maler Giovanni Battista Piazzetta gegründete Accademia di Belle Arti. Seit 1801 ist sie in der ehemaligen Klosterkirche Santa Maria dalla Carita (1441), der Scuola di Santa Maria della Carita (15. Jh.) und den angeschlossenen Klostergebäuden der Lateran-kanoniker (um 1500) untergebracht. Un 1800 wurden Kirche, Kloster und Schule säkularisiert. 1802 richteten private Kunstliebhaber in den leeren Räumlichkeiten eine notdürftige "Sammelstelle" für Kunstwerke ein, die nach der Aufhebung von Klöstern und Kirchen sowie nach der Räumung von Adelspalästen "heimatlos" geworden waren. In kürzester Zeit fügte sich auf diese Weise eine einmalige Galerie zusammen, die durch Ankäufe und Stiftungen ständig erweitert wurde.

Basilica di San Marco (Markuskirche)

Die Markuskirche war das geistige und geistliche Zentrum der Republik: Prachtgebäude für den Staatsheiligen, Kirche des Dogen und Staatskirche. Anfangs nur Palastkapelle des Dogen, gewann sie ihre Bedeutung, als 829 die Gebeine des hl. Markus von Alexandrien nach Venedig überführt und in der Markuskapelle beigesetzt wurden. Hundertfünfzig Jahre später (976) wurde sie durch einen Brand zerstört, aber bald darauf wieder aufgebaut. Ihre heutige Form, die der Apostelkirche in Konstantinopel angeglichen ist, erhielt sie bereits 1063: die Grundform eines griechischen Kreuzes mit fünf riesigen Kuppeln und zwei Seitenschiffen entlang dem zur Piazza di San Marco zeigenden Kreuzarm. 1094 wurde die Basilika in Gegenwart des Kaisers Heinrich IV. geweiht und zur offiziellen Staatskirche erhoben. Drei Prokuratoren wurden zu "Vermögensverwaltern des hl. Markus" ernannt, um Bau und Instandsetzung zu überwachen. Unter ihrer Aufsicht erfolgten in den nächsten Jahrhunderten bauliche Veränderungen und die Ausschmückung der Basilika. An der reichen Ausstattung der Staatskirche hatte sich per Gesetz ganz

Venedig zu beteiligen: Im Jahre 1075 erließ der Doge Dominico Silvio ein Gesetz, daß jedem heimkehrenden Schiff die Verpflichtung auferlegte, etwas Kostbares zum Schmuck des "Hauses von San Marco" mitzubringen. Und so prunkt die Basilika heute mit mehr als 500 Säulen aus seltenem Marmor, Porphyr, Alabaster Jaspis-Material, das aus dem Orient und aus Kleinasien mitgebracht worden war. 4240 qm Goldmosaiken kleiden das Innere aus (zumeist 12./13. Jh.) Allerdings wurden einige der ehrwürdigen alten Felder zwischen 1500 und 1750 durch moderne Mosaiken ersetzt, deren Entwürfe u.a. von Tizian und Tintoretto stammen.

Palazzo Ducale (Dogenpalast)

Der Dogenpalast war das Regierungszentrum der Republik und Wohnsitz des Dogen. Er wirkt quadratisch, obwohl er eigentlich nur aus drei Flügeln besteht: dem unscheinbaren entlang dem Rio Palazzo, der Hauptfassade am Molo (71 m) und der Westfassade (75m) entlang der Piazzetta. Den vierten Flügel bildet die Basilika die San Marco, an die der Palast seit 1438 angebaut ist. Die erste Dogenburg entstand 814, ein ärmlicher, düsterer Block aus Holz mit massiven Wehrtürmen. Im Süden wurde er von der Lagune, an den anderen Frontseiten von Kanälen begrenzt. Eine Zugbrücke führte im Norden an die Burg. Im 12. Jh.

(inzwischen war die Burg mehrmals abgebrannt und wieder aufgebaut worden) wurde sie in einen Palast im byzantinischen Stil umgewandelt. Von diesen frühen Palazzi blieben nur Fundamentreste erhalten. Der heute Palast entstand in seinen wesentlichen Teilen Mitte des 14. Jh., die Fassade gegen die Piazzetta stammt aus der ersten Hälfte des 15. Jh. Innenhof und innere Hauptfassade wurden nach einem Brand (1483) im Stil der Renaissance neu gestaltet. Der erste Architekt war Filippo Calendario; nach seinen Plänen stellten die Baumeister der Familie Bon bis 1462 die beiden Hauptfassaden im gotisch-venezianischen Stil fertig. Abgeschlossen wurde der Bau dieses Dogenpalastes im Jahre 1550.

Ponte di Rialto (Rialto-Brücke)

Die Rialto-Brücke war lange Zeit einzige Fußgänger-Verbindung über den Canal Grande (erst 1854 entstand die Akademiebrücke, und im 20. Jh. wurde die Barfüßerbrücke in der Nähe des Bahnhofs hinzugefügt). Ihr Name leitet sich vom uralten Rivus Altus (Hochufer) ab; es war die erste Bezeichnung für die früheste Inselsiedlung. Eine erste Holzbrücke wurde an dieser Stelle schon im Jahre 1180 gebaut, später ersetzte man sie durch eine Zugbrücke, die aber 1444 unter dem Gewicht einer Volksmenge zusammenbrach: Die Leute hatten sich auf der Brücke versammelt, um einer Brotsprozession beizuwohnen. Fast 150 Jahre später (1588) wagte man den Bau einer Steinbrücke; sie wurde von Antonio Contini entworfen. Die Brücke ruht auf jeweils 6000 Pfählen zu beiden Seiten, hat eine Spannweite von 48 m, eine Breite von 22 m und eine Durchfahrthöhe von 7,50m.

Literatur: Baedeker Reiseführer "Venedig"!

Mittwoch 22.10.1986

8.00 Uhr frühstücken. Der Tag begann mit einem freudigen Ereignis: neben der furchtbaren (Möchtegern-)Aprikosen und noch abschreckenderen Pflaumenmarmelade, die wir nun schon acht Tage ertragen hatten, standen ein paar Töpfchen Erdbeermarmelade auf den Tischen. Danach fuhr ein großer Teil von uns nochmals nach Salo, um durch den Ort zu schlendern und sich Andenken zu besorgen. Die meisten kauften Wein. Herr Patt suchte für seinen Sohn einen Schild, doch wurde er nicht fündig.

Nach dem Mittagessen (Nudeln, Hähnchen, Pommes und Eis) mussten wir noch die zum Teil sehr informativen Referate von Ronald, Steff, Stefan und Thomas L. über uns ergehen lassen, ehe wir uns an den See begeben konnten. Die Sonne schien so stark, daß man, trotz der Tatsache, daß es Ende Oktober war, sich in Badehose gekleidet sonnen konnte. Nachdem einige Luftmatratzen im Aufenthaltsraum des Hotels gefunden worden waren, gingen wir mit ihnen im See schwimmen. Die Stimmung war an diesem Nachmittag trotz Packens (oder gerade deshalb) sehr ausgelassen, zumal in der FAZ zu lesen war, daß es in Essen nur 11° Celsius warm (bzw. kalt) war. Es herrschte eine herrliche Sicht zum anderen Ufer hinüber (In den vorhergehenden Tagen lag tagsüber immer eine Dunstwolke über dem See, welche, wie uns Francesco erklärte, von einem Wärmekraftwerk, das sein Kühlwasser in einen Zufluß des Sees leitet, herrührt. Bis vor fünf Jahren soll die Sicht fast jeden Tag so gut gewesen sein.)

Am Abend begaben sich alle früh ins Bett.

Donnerstag 23.10.1986

6.30 Uhr aufstehen. Zum Abschied gab es ein recht üppiges Frühstück, welches aus Brötchen, Marmelade (Pflaumenmarmelade – was sonst ?!) 2x Wurst, Käse, Eiern und Kaffee bestand. Um 7.57 Uhr setzten sich die Räder des Busses zu den Klängen von "Coming home" der Scorpions in Richtung Heimat in Bewegung.

Das Wetter war wieder nebelig, aber relativ warm, als wir um 8.32 Uhr in Riva vom Seeufer abbogen. Kurz vor der österreichischen Grenze wurde nochmals getankt. Am Brenner lag Schnee. Um 12.25 Uhr trafen wir in Münster ein. Es gab ein typisches Reiseessen. Beim Verlassen des Lokals übte sich Oliver unbeabsichtigt als Zechpreller, was ihm aber nicht glückte. Nun ging es endgültig wieder nach Bonn. Die Fahrt wurde nur noch zweimal in Nürnberg-Feucht und Medenbach unterbrochen.

Nachdem Herr Manns das für ihn gesammelte Trinkgeld erhalten hatte, dankten ihm alle mit einem spontanen "Hip – Hip – Hurra!". Dann kam endlich der von vielen ersehnte Augenblick – um 20.58 Uhr rollte der Bus nach 12.873 Minuten wieder über die Elsa-Brandström-Straße. Nachdem der Bus, als er an den Wartenden vorbeigefahren war, gewendet hatte, konnten wir aussteigen.

Nach dem üblichen Begrüßungszeremoniell verschwanden alle auf verschiedenen Wegen nach Hause.

Abriß zur Geschichte und Politik Italiens

um 1200 v. Chr.: Stimme der indogermanischen Italiker wandern aus Mitteleuropa in die Apenninhalbinsel ein und überschichten die mediterrane Vorbevölkerung.
 8. Jh. v. Chr.: Einwanderung der Etrusker, vermutlich aus dem kleinasiatischen Raum. Entfaltung hochstehender Stadtkulturen vor allem in Mittelitalien (Toskana).
 8.–6. Jh. v. Chr.: Griechische Siedlungskolonisation in Sizilien und Unteritalien (Groß-Griechenland).
 753 v. Chr.: Gründung Roms durch den italischen Stamm der Latiner.
 7. Jh.–510 v. Chr.: Rom wird von etruskischen Königen beherrscht. Vertreibung der Etrusker durch die Römer und Ausrufung der Republik.
 387 v. Chr.: Plünderung Roms durch die Kelten.
 bis 270 v. Chr.: Nach Kriegen gegen Latiner, Kelten, Etrusker, Samniten und Griechen beherrscht Rom ganz Italien.
 264–146 v. Chr.: Konflikt mit Karthago: Aus den punischen Kriegen geht Rom als Sieger hervor und erringt die Herrschaft im westlichen Mittelmeer. Aufstieg Roms zur Weltmacht.
 133–44 v. Chr.: Politische und soziale Strukturkrise durch die rapide Ausweitung des römischen Machtbereichs und die Verelendung des Bauernstandes. Sklavenaufstände und Bürgerkriege erschüttern Rom. *Cäsar* wird Konsul und Diktator.
 27 v. Chr.–476 n. Chr.: Römisches Kaiserreich. Zunächst Konsolidierung und Neuordnung des Imperiums unter Kaiser *Augustus*. Ab dem 3. Jh. setzt der Niedergang ein. *Die Gründe sind komplex*: Zerrüttung der Staatsfinanzen durch ständige Kriege, Niedergang von Bauerntum und Handwerk durch drückende Steuerlast und die Konkurrenz der Provinzen. Latifundienwirtschaft. Verödung weiter Anbaugelände, soziale Spannungen. Mähsame Sicherung des Reiches gegen die Sassaniden, Alemannen und Goten im 3. und 4. Jh.
 391: Das Christentum wird Staatsreligion.

11.–15. Jh.: Der Machtkampf zwischen Kaiser und Papst (zeitweiliger Sieg des Papsttums; Canossa) schwächt die Reichspräsenz in Italien nachhaltig und ermöglicht den Aufstieg der oberitalienischen Stadtstaaten. Es beginnt eine Phase wirtschaftlicher Expansion, die durch das Aufblühen von Handel, Gewerbe, Geld- und Bankwesen gekennzeichnet ist.
 Mitte des 15. Jh. ist Italien die wirtschaftlich führende Macht in Europa. Blütezeit der Renaissance (*Medici*, *Leonardo da Vinci*, *Raffaël*, *Michelangelo*). Neben zahlreichen kleinen Staatsgebilden kristallisieren sich Mailand, Venedig, Verona, Genua, Pisa, Florenz und Siena, der Kirchenstaat und Neapel als führende Mittelmächte heraus. Eine Sonderstellung nimmt das ganz Unteritalien umfassende Königreich Neapel ein. 1266 von den französischen Anjou erobert, kommt es 1442 an Spanien/Aragon, wo es – abgesehen von einem napoleonischen Intermezzo – bis 1860 verbleibt. (Sizilien kam bereits 1282 zu Aragon.) Das flache Land befindet sich in der Hand des mächtigen Feudaladels, unter dem das Bauerntum verelendet; weite Landstriche werden. Die spanischen Vizekönige saugen das Land finanziell aus, transferieren das Steueraufkommen nach Spanien und bedrücken die Bevölkerung so hart, daß es mehrfach zu Volksaufständen kommt. – Hier liegt eine wesentliche Wurzel für die andauernden Strukturprobleme des Mezzogiorno.
 1494–1796: Italien unter der Fremdherrschaft der Spanier, Habsburger und Franzosen. Der Reichtum der merkantilen Zentren Oberitaliens sowie die den Fernhandel beherrschenden Seerepubliken machen Italien zum Expansionsobjekt europäischer Großmächte. In zahlreichen Kriegen und wechselnden Bündnissen löst sich das italienische Staatensystem auf. Ende des 18. Jh. hat sich folgende Machtkonstellation herausgebildet: Mailand, Modena und die Toskana sind in habsburgischer Hand, Neapel-Sizilien wird von einer spanisch-bourbonischen Linie regiert, Piemont-Savoyen gewinnt unter einheimischen Dynasten an Bedeutung und wird später zur Keimzelle der nationalen Einigung. Venedig, Genua und der Kirchenstaat sinken zur politi-

393: Aufteilung des Imperiums in West- und Ostrom, in der Folgezeit schnelle Auflösung des Westreiches in der germanischen Völkerwanderung, vor allem durch einfallende Westgoten (410) und Vandalen (455).
 476 wird der letzte weströmische Kaiser von germanischen Söldnertruppen unter *Odoaker* abgesetzt.
 493–552: Die Ostgoten brechen in Italien ein, besiegen *Odoaker* und errichten das ostgotische Reich. 552 Vernichtung der Ostgoten durch Byzanz (Ostrom), das damit kurzfristig ganz Italien zurückerobert.
 568–774: Langobardenreich in Italien. Die Byzantiner werden vertrieben und können sich nur noch in Unteritalien sowie in Teilen Mittelitaliens (Exarchat Ravenna) halten.
 ab 590: Unter Papst *Gregor d. Gr.* (590–604) entwickelt sich das Papsttum zur politischen Macht. Die von den Langobarden bedrohten Päpste richten Hilfsgesuche ans Frankenreich und lösen
 773 die Eroberung des Langobardenreiches durch *Karl den Großen* aus. Das süditalienische Herzogtum Benevent bleibt außerhalb und versteht sich als langobardischer Rechtsnachfolger.
Damit ist für Jahrhunderte die Dreiteilung der Halbinsel vorgezeichnet: das fränkische Oberitalien bleibt als „Reichsitalien“ der deutschen Kaiser eng mit dem nordalpinen Europa verbunden. Der mittelitalienische Kirchenstaat gibt dem Papsttum bei der Umorientierung auf die neue westliche Schutzmacht die Basis. Unteritalien bleibt außerhalb dieser Entwicklung und geht unter der Herrschaft der Byzantiner, dann der Normannen, Staufer, Franzosen und Spanier eigene Wege. Die fortwährende Ausbeutung durch auswärtige Mächte führt zu wirtschaftlicher und finanzieller Zerrüttung über Jahrhunderte.
 800: Krönung *Karls d. Gr.* zum Römischen Kaiser. Hierdurch neues westliches Kaisertum mit dem ideellen Mittelpunkt in Rom und der realen Machtbasis nördlich der Alpen.
 962: *Otto der Gr.* erwirbt die Kaiserwürde dauernd für den deutschen König.

schen Bedeutungslosigkeit herab. Die Verlagerung der Handelswege, das Aufkommen großer Wirtschaftszentren in Westeuropa sowie die fiskalische Bedrückung führen zum wirtschaftlichen Niedergang Italiens.
 1796–1815: *Napoleon* erobert Italien und läßt sich 1805 zum König von Italien ausrufen.
 1815–1870: *Risorgimento* (Wiederaufstehung) und Nationalstaatsbildung. – Nach *Napoleons* Sturz wird im Wiener Kongreß die vornapoleonische Ordnung erneuert. Österreich erhält die Lombardei und Venetien (Lombardo-Venezianisches Königreich), dazu unter Nebenlinien Toskana, Modena und Parma. Genua fällt an Piemont, der Kirchenstaat sowie Neapel-Sizilien werden wiederhergestellt.
 Ab 1820 formiert sich die italienische Freiheitsbewegung unter Führung von *Mazzini*, *Cavour* und *Garibaldi*. Kristallisationspunkt ist das Königreich Sardinien-Piemont. In der Schlacht von Solferino wird Österreichs Einfluß in Italien 1859 von dem mit Frankreich verbündeten Piemont gebrochen. *Garibaldi* erobert parallel hierzu Sizilien und Unteritalien. 1860 erfolgt die durch eine Volksabstimmung legitimierte nationale Einigung Italiens. 1870 fällt der Kirchenstaat an Italien. Rom wird Hauptstadt des nun endgültig geeinten Landes. (s. hierzu Karte)
 1915: Eintritt in den ersten Weltkrieg an der Seite Frankreichs, Rußlands und Englands.
 1919: Gründung der Faschistischen Partei durch *Mussolini*.
 1922: Marsch auf Rom: *Mussolini* wird Regierungschef.
 1929: Lateranverträge: Lösung der Römischen Frage: Errichtung des souveränen Vatikanstaates.
 1940: Im Bündnis mit Deutschland Eintritt in den 2. Weltkrieg.
 1942: Niederlage in Nordafrika. 1943: Landung der Alliierten in Sizilien. Am 28. 4. 1945 wird *Mussolini* von Partisanen ermordet.



(aus: W. Birkenfeld, Westermann Geschichtsatlas, Braunschweig 1982, S. 39 (Karte II)).

1946: Italien wird aufgrund einer Volksabstimmung parlamentarische Republik. Die Verfassung tritt 1948 in Kraft.
 Seit 1946: Der Wiederaufbau der italienischen Wirtschaft macht mit Hilfe des Marshall-Planes rasche Fortschritte. – Die Regierung kann auch der seit Gründung des Einheitsstaates offenen „Südfuge“ nachgehen, d. h. der Besserung der Wirtschaft in den hinter der allgem. Entwicklung zurückgebliebenen Gebieten des Mezzogiorno. Es kommt in Süditalien zur Teil-Enteignung des Latifundienbesitzes (Sila-Gesetz, Liquidations-Gesetz). Das Land wird an landlose Bauernfamilien vergeben; die hegemonie Agrarreform hat aber aus verschiedenen Gründen keinen nachhaltigen Erfolg. 1950 wird die Südkasse (Cassa per il Mezzogiorno) geschaffen, die durch ein Zehnjahresprogramm von landwirtschaftlichen und infrastrukturellen Investitionen die Beschäftigung erhöhen und die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in Süditalien verbessern soll.
 1954: Der Streit mit Jugoslawien um Triest wird durch Teilung des Freistaates beigelegt.
 1970: Das Regionalstatut gibt allen 20 Regionen größere Selbstverwaltung; vorher hatten nur die Regionen Friaul-Julisch-Venetien, Südtirol-Trentino, Aostatal, Sardinien und Sizilien ein Spezialstatut.
 1948 bis heute: Nach anfänglicher Stabilität zahlreiche Regierungskrisen und wechselnde Koalitionen. Die schwerfällige Bürokratie wirkt sich hemmend aus. Obwohl die Kommunisten ihren Einfluß kontinuierlich verstärken, bleiben die Christdemokraten an der Macht. In jüngster Zeit Terroranschläge (Rote Brigaden); 1978 Ermordung des früheren Regierungschefs *Aldo Moro*.
 1985: Neues Konkordat zwischen dem Heiligen Stuhl und der ital. Regierung. Die katholische Kirche verzichtet auf bestimmte Vorrechte in Italien.

Rosemarie und Hans-Georg Wehling: Das Südtirol-Problem

Südtirol ist als Provinz Bozen Bestandteil der Republik Italien – und zu zwei Dritteln von Deutschen bewohnt, die gegen ihren Willen italienische Staatsbürger geworden sind: Damit ist Ausgangspunkt und Kern des Südtirol-Problems beschrieben.

Südtirol ist ein kleines Land. Mit 7400 qkm Fläche umfaßt es gerade 2,5 % des italienischen Staatsgebietes, mit 429 500 Einwohnern (Volkszählung 1981) leben hier sogar nur 0,76 % der italienischen Staatsbürger. Südtirol hat somit nur knapp soviel Einwohner wie die Stadt Florenz. Oder wenn wir deutsche Vergleiche heranziehen: Von der Fläche her ist Südtirol nur halb so groß wie Schleswig-Holstein (das aber sechsmal soviel Einwohner hat) und hat nicht einmal ganz soviel Einwohner wie Nürnberg.

Da Südtirol zu 40,1 % seiner Fläche aus Wald und zu 32,5 % aus Dauerweideland besteht, verteilt sich die Bevölkerung sehr ungleich auf den Raum; die schwerpunktmäßige Industrialisierung des Bozener Raumes hat diese Entwicklung noch verstärkt. So wohnt allein jeder vierte Einwohner Südtirols in der Stadt Bozen (106 199 E.). Die Hälfte der Bevölkerung lebt in den 26 Gemeinden der Talsohle zwischen Algund bei Meran und Salurn an der Sprach- und Provinzgrenze. In den sechs (der insgesamt 116) Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern wohnt fast jeder zweite Bewohner Südtirols (in der Reihenfolge ihrer Größe: Bozen, Meran, Brixen, Leifers bei Bozen, Bruneck, Eppan).

Wie die Volkszählung von 1981 ergab, verteilen sich die Einwohner Südtirols auf folgende Sprachgruppen: 66,4 % Deutsche, 29,4 % Italiener, 4,2 % Ladinier. Die Italiener leben vor allem in Bozen (Italieneranteil 70 %), in den Gemeinden des Unterlandes zwischen Bozen und der Sprachgrenze, in Franzensfeste und in Meran (eine Stadt, die heute halb deutsch, halb italienisch ist und in der – laut einer Vereinbarung von 1980 – wegen der Pattsituation ein deutscher und ein italienischer Bürgermeister sich abwechseln). Die Ladinier der Provinz Bozen leben schwerpunktmäßig im Gröden- und Gadertal (den „ladinischen“ Tälern). Südtirol gilt als „Bergbauernland“. Doch nur 17,4 % der Erwerbstätigen sind heute noch im Bereich von Land- und Forstwirtschaft tätig. Die große Bedeutung des Fremdenverkehrs zeigt sich darin, daß 57 % im Dienstleistungsbereich beschäftigt sind. Im produzierenden Gewerbe sind es 25 %.

Doch Deutsche und Italiener in Südtirol verdienen ihren Lebensunterhalt in verschiedenen Wirtschaftsbereichen. So sind die Italiener mit nur 5 % so gut wie überhaupt nicht in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigt, die somit eine Domäne der Deutschen und Ladinier ist. Umso stärker sind Italiener in der Öffent-

lichen Verwaltung und im Transportwesen vertreten, wo sie fast doppelt so viele Beschäftigte stellen wie die Deutschen. Überproportional ist ihr Anteil auch im verarbeitenden Gewerbe, im Baugewerbe, im Handel und im Dienstleistungsbereich. Beide Bevölkerungsteile – Italiener und Deutsche – stehen sich so räumlich, sozial und auch kulturell weitgehend immer noch fremd gegenüber.

Zur Entstehungsgeschichte

Südtirol, als Name für das Land zwischen Brenner im Norden und Salurner Klause im Süden, zwischen dem Schweizer Kanton Graubünden und dem heutigen Osttirol, gibt es erst seit 1919. Genauso alt ist das Südtirol-Problem. Als Prämie für den Kriegseintritt Italiens an der Seite der Entente wurde das heutige Südtirol, damals ein rein deutschsprachiges Gebiet mit nur 3 % italienischem Bevölkerungsanteil, im Frieden von St. Germain ohne Volksabstimmung von Österreich abgetrennt und Italien einverleibt. Ein Schutz der Minderheitsrechte wurde nicht vereinbart. Mit der Machtübernahme der Faschisten Mussolinis in Italien im Jahre 1922 begann in Südtirol schrittweise eine rücksichtslose Italianisierungspolitik: Verbot des Namens Tirol (und aller seiner Ableitungen); Einführung des Italienischen als Amtssprache; Italienisch als Unterrichtssprache; Verbot der deutschsprachigen Presse; Verbot deutscher Vornamen; Italianisierung deutscher Familiennamen; Verbot deutscher Vereine und Verbände. Zugleich wurde eine forcierte Industrialisierung von Bozen mit gezielter Ansiedlung von Zuwanderern aus dem Innern Italiens vorangetrieben. Hitler hat nach 1933 die Brennergrenze mehrmals feierlich anerkannt und 1939 ein Abkommen unterzeichnen lassen, welches die Aussiedlung aller Südtiroler, die deutsch bleiben wollten und entsprechend optierten, ins Reich vorsah. Mehr als 85 % der Südtiroler haben daraufhin, um sich und ihren Kindern die eigene Sprache und Kultur zu erhalten, für Deutschland optiert; doch ist die Aussiedlung infolge des Kriegsverlaufs nur zu einem geringen Teil ausgeführt worden.

Die Südtirol-Vereinbarungen von 1969

Das Recht auf Selbstbestimmung konnten die Südtiroler auch nach dem Zweiten Weltkrieg nicht durchsetzen, wohl aber Autonomie und Minderheitenschutz mit internationaler Verankerung (Gruber-Gasperi-Abkommen 1946). Doch dauerte es noch bis 1969, bis eine für die Südtiroler befriedigende Lösung des Südtirol-Problems gefunden werden konnte. Dazwischen lagen Terrorakte, Polizeiaktionen, Prozesse vor internationalen Gerichtshöfen, Druck von außen auf die italienische Regierung und langwierige, zähe Verhandlungen mit den

Vertretern der Südtiroler, die 1969 zum „Paket“ der Südtirol-Vereinbarungen führten.

Das Südtirol-Paket von 1969 enthält in 137 Punkten Zusagen verschiedenster Art. Zu den wichtigsten gehören: Der Name „Südtirol“ ist nunmehr offiziell (was von hohem symbolischen Wert ist). Im amtlichen Verkehr ist die deutsche Sprache gleichberechtigt (vorher war sie nur „Hilfssprache“), alle öffentlichen Bediensteten müssen zweisprachig sein. Nicht nur in der Südtiroler Landesverwaltung, sondern auch im Staatsdienst werden alle Stellen nach dem „ethnischen Proporz“ besetzt, also entsprechend dem jeweiligen Bevölkerungsanteil. Die Provinz Bozen/das Land Südtirol erhält auf kulturellem Gebiet eine Reihe von Zuständigkeiten. Die Zustimmung zum „Paket“ war 1969 unter den Südtirolern nicht einhellig. Mit 583 zu 492 nahm der Parteitag der Südtiroler Volkspartei das Paket nur knapp an. Heute gilt als unbestritten, daß das Paket die Wende gebracht hat, auch wenn nicht alle Zusagen bereits erfüllt sind und noch manche Klagen laut werden: Die Stellenbesetzungen im Staatsdienst sind immer noch weit vom ethnischen Proporz entfernt, auch mit der Zweisprachigkeit der italienischen Beamten ist es noch nicht weit her. Aber Änderungen sind hier nur langfristig möglich, vor allem wenn Deutschsprachige den Staatsdienst meiden (weil er „italienisch“ ist und weil man in anderen Berufen besser verdienen kann). Das Recht auf Unterricht in der Muttersprache ist den Südtirolern seit 1945 zugestanden. Der überkommene Bildungsrückstand der deutschen Südtiroler ist mit der Einführung der obligatorischen Mittelschule inzwischen ziemlich aufgeholt. Die weitgehend autonome Schulverwaltung richtet sich in Lehrplänen und Schulbüchern weitgehend am deutschsprachigen Raum aus. Die traditionelle kulturelle Orientierung zum deutschen Sprachraum wurde in der Breitenwirkung verstärkt durch die offizielle Übernahme der Fernsehprogramme von ORF und ZDF.

Südtirol wird seit Kriegsende regiert von der Südtiroler Volkspartei (SVP), einer Sammlungsbewegung der deutschsprachigen (und ladinischen) Südtiroler (Stimmenanteil bei den Landtagswahlen 1978: 61,27 %). Ihr Parteivorsitzender (= Vorsitzender) ist seit einem Vierteljahrhundert Dr. Silvius Magnago, fast genau so lange ist er Südtiroler Landeshauptmann. Im gegenwärtigen Südtiroler Landtag hat die SVP 21 von 34 Sitzen, sie bildet zusammen mit den 4 Abgeordneten der italienischen Democrazia Cristiana eine Koalitionsregierung. Die Krise des italienischen Staates ist heute für Südtirol eher das größere Problem als das Südtirol-Problem. Vor allem leidet Südtirol unter den Zahlungsschwierigkeiten des Staates. Bislang aber konnte sich Südtirol als Insel der Prosperität und Stabilität im krisengeschüttelten Italien behaupten.

Wie die Italiener ihre Krisen meistern

Jeder Italiener kann sie (die vier Krisen, die Italien erschütterten) aufzählen und mit großer Liebe zum Detail illustrieren: Da ist zunächst die „moralische“, die sich nicht nur in Skandalen und Affären zeigt, sondern, noch gravierender, in einem fehlenden Gemeinschafts- und Staatsbewußtsein. „Es mangelt uns der Bürgersinn“, klagt ein Unternehmer und erzählt stolz von seiner – nach italienischen Bestimmungen illegalen – Finanzierungsgesellschaft in der Schweiz.

Dann die „wirtschaftliche“, die mit mehr als zwei Millionen Arbeitslosen und einer Inflationsrate um zwanzig Prozent, mit Fabrikschließungen und den höchsten Benzinpreisen der Europäischen Gemeinschaft jedermann betrifft. „Vielleicht verliere ich meine feste Anstellung“, sagt der Koch eines staatlichen Krankenhauses, „aber das wirft mich nicht um, mein Hauptgeld verdiene ich ohnehin woanders.“ Weiter die Krise „der öffentlichen Sicherheit“, die noch immer Staat und Bürger beunruhigt. Der kommunistische Bürgermeister einer Provinzstadt gebraucht scharfe Worte gegen den Terrorismus von links und rechts, gegen jene politischen Extremisten, welche die demokratischen Institutionen bekämpfen. „Aber natürlich muß das kapitalistische System überwunden werden“, meint er mit Nachdruck, „dieses Machtssystem ist morsch und muß abgehauen werden.“ – Schließlich das Problem des „Mezzogiorno“, der Gegensatz zwischen Nord und Süd auf der Apenninhalbinsel. „Sicher sind die Neapolitaner und Sizilianer intelligenter als wir Lombarde“, gibt ein Mailänder zu, „sie wollen nur einfach nicht mehr.“

Die Italiener wollen weder den Ruhm einer großen Nation über die Erde verbreiten, noch die Herrlichkeit ihrer Flotte auf den Weltmeeren unter Beweis stellen; sie wollen weder das Abendland retten, noch anderen Völkern ihre Lebensart oder die Vorzüge ihrer Rasse beibringen. Da sie keine so höheren Ideale verfolgen, müssen sie sich also auch als Nation in Politik und Wirtschaft nicht rüsten, um diese Ziele in die Tat umsetzen zu können. Sie haben die großen Taten längst hinter sich. Die Denkmäler in Rom, die römischen Bauwerke rings um das Mittelmeer, die Geschichte des Abendlandes lehren sie von Kindesbeinen an, daß sie einst Herren der Welt waren, daß die römischen Imperatoren, Statthalter und Legionen die Pax und die Lex Romana, ihren Frieden und ihr Recht, den Völkern auferlegten, ihre Zivilisation und ihre Technik bis an die Grenzen der damals bekannten Erde trugen. Wozu sollten sie es dann noch einmal versuchen,

wozu Anstrengungen unternehmen, um der Welt Eindruck zu machen? Seitdem die Barbaren der Völkerwanderung aus dem Norden kriegerisch in ihr Land einbrachen (was sie nun jedes Jahr friedlich wiederholen), und das Weströmische Reich erlöschen ließen, verzichteten die Bewohner Italiens auf machtpolitische Ambitionen, passen sich in erstaunlicher Indifferenz dem Stärkeren an, ohne je ihre Eigenart zu verlieren, halten es nicht für lohnend, die fremden Eroberer, ob Goten oder Franzosen, Deutsche oder Spanier, davonzujagen.

Je weniger die Italiener jahrhundertlang Wert darauf legten, einen festen und dauerhaften nationalen Ordnungsrahmen zu errichten, um so mehr fühlten sich die Deutschen dazu verpflichtet. Noch heute fragen sie bekümmert, wann denn die Italiener ihren Staat, ihre Wirtschaft, ihren Terrorismus, ihren Süden endlich einmal in Ordnung bringen wollten. Die Frage stellt die italienische Lebensanschauung auf den Kopf. Nichts bewegt die Italiener so wenig wie ein abstraktes Ordnungsideal. Ob das Defizit im Staatshaushalt fünfzig oder achtzig Milliarden Mark beträgt, die Inflationsrate zehn, fünfzehn oder zwanzig Prozent, hat nur für im Ausland „studierte“ Spezialisten, wie den Schatzminister Andreotta, Wert. Nicht darüber gerät die Regierung Spadolini in Schwierigkeiten, sondern über die Frage, ob die Löhne für den einzelnen angesichts der Inflationsrate automatisch erhöht werden oder nicht.

Kriegsziele, Bündnisverpflichtungen, Vertragsvereinbarungen, wirtschaftliche Eckwerte, pädagogische Rahmenrichtlinien, Verkehrsregeln, Fahrpläne, Tugendkataloge und Ehrenkodizes tragen nicht in sich den Sinn, sondern nur in Verbindung mit dem Interesse des einzelnen. Machiavelli, Cagliostro und Casanova, die Meister der hemmungslosen Politik, des gewissenlosen Betrugs und der falschen Liebe haben diese Maxime auf die paradoxe Spitze getrieben. Nicht jeder Italiener erreicht diese „Helden“, aber sie sind ihm verständlicher als etwa Kants für ihn wunderlicher „kategorischer Imperativ“, die absolute Verneinung jeder südlichen Individualität.

Alle Energien, die der Italiener bei der Realisierung abstrakter Ideale spart, kann er darauf verwenden – zu leben. Natürlich ist das Leben das höchste Gut, das einzige, für das sich Opfer lohnen; der überschaubare Lebensbereich von Familie und Freunden ist die einzige Bühne, auf der Einsatz angebracht ist. Päpste und Kardinä-

le, Herzöge und kleine Barone machten sich selten durch soziale Gesetze unsterblich, sondern viel lieber dadurch, daß sie Künstlern und Handwerkern (erborgtes) Geld für prächtige Kirchen und Paläste, Standbilder und Gemälde gaben. Einflußreicher Politiker, angesehener Bankchef, erfolgsgewohnter Unternehmer zu sein, befriedigt nur dann richtig, wenn sich die Frauen deshalb Dienstboten leisten, wenn man seinen Verwandten und Bekannten Gefälligkeiten erweisen kann.

Die Italiener sind nicht unmoralisch. Ihr Wertsystem ist nur anders ausgerichtet. Deshalb übt die moderne Leitidee der sozialen Gerechtigkeit mehr im Sinn der sozialen Eroberungen („von unten“) ihre Kraft aus als in der Aufforderung zum Abgeben („von oben“); von daher rührt die Stärke der kommunistischen Partei und zugleich ihre relative Erfolglosigkeit. Kein Volk ist mehr dem Sozialismus oder anderen totalitären Ideen der erzwungenen Glücksverteilung abhold als das Italienische; nach Plan selig zu werden, dagegen sträuben sich in Italien Herz und Verstand. Terror und Gewalt, nicht als bloße Episode, nicht als kurzes Aufbegehren gegen hasenswarze Zustände, sondern als langwieriger Kleinkrieg gegen etablierte Mächte, das ist im Grunde unitalienisch, so sehr, daß in der Öffentlichkeit kaum eine Gelegenheit ausgelassen wird, von den links- und rechtsextremistischen Terrorgruppen Verbindungen ins Ausland zu ziehen, die Irrwege der „Figli“, der geliebten Söhne und Töchter, verderblichem Einfluß von außen zuzuschreiben. Schließlich kann auch die Idee eines imaginären Ausgleichs zwischen Nord und Süd in Italien niemanden faszinieren. Warum Gegensätze miteinander verbinden? Jeder möge seinen eigenen Vorteil suchen, sein eigenes Leben führen.

Die schönen Seiten dieser Lebenskunst „all'italiana“ sind aller Welt, allen voran den Deutschen, bekannt. Das Geschick, mit bunten Farben das Leben zu erhellen, mit einem Lächeln Widersprüche zu versöhnen, die Gabe, mit leichtem Improvisieren über die Probleme hinwegzukommen, ohne sie aus dem Weg zu räumen, ist so nur den Italienern verliehen. Ob die Summe der Übel größer oder kleiner ist als in anderen Ländern, bleibt unentschieden. In jedem Fall scheinen die Italiener mehr gefeit, verstehen besser mit Problemen zu leben, in der Gewißheit, daß sie auch Katastrophen überstehen.

Heinz Joachim Fischer, Glück trotz aller Katastrophen, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17. Juli 1982.

Züge des italienischen Nationalcharakters

Während in der übrigen Welt der innere Wert stets an erster Stelle steht und die äußeren Aspekte als wohl nützlich, aber zweitrangig betrachtet werden, ist der äußere Anschein, die „Schau“, in Italien wichtig, ja oft wichtiger als die Realität. Dies ist vielleicht darauf zurückzuführen, daß die Italiener, dank des italienischen Klimas, ihr Leben meist außerhalb ihrer Häuser, auf den Straßen und Plätzen zubringen und Menschen und Ereignisse weniger nach dem beurteilen, was sie über sie gelesen oder gelernt haben, als nach dem, was sie sehen, hören, berühren und riechen. Vielleicht liegt es auch daran, daß sie wesensmäßig mehr dazu neigen, ein Spektakel zu arrangieren, als Figuren zu agieren und ein

volles Drama in Szene zu setzen, daß sie so viel Vergnügen an der Zurschaustellung haben, so weit sogar, daß sie ein zur unverbildeten Wahrheit reduziertes Leben nicht akzeptieren. Mag sein, daß die Schau ein befriedigender Ersatz für viele entbehrte Dinge ist. Welcher Art auch der Grund sein mag, zu aller Zeit wurden Form und Inhalt als ein und dieselbe Sache betrachtet. Das eine kann ohne das andere nicht existieren.

Wer Italien, italienische Geschichte, Sitten, Kultur und italienische Gewohnheiten verstehen und in die Zukunft sehen will, wird dieses Vertrauen auf Symbol und Schauspiel klar begreifen müssen. Niemand darf hier die Augen schließen, wenn er

sich nicht selbst etwas vormachen will, denn hierin liegt der wesentliche Zug des nationalen Charakters. Dieses Vertrauen hilft den Menschen bei der Überwindung fast aller Schwierigkeiten, es bestimmt das öffentliche und private Leben, lenkt Taktik und politische Vorhaben und ist nebenbei auch einer der Gründe für die unvergleichliche Vorzüglichkeit der Italiener in allen vorwiegend den äußeren Eindruck betonenden Sparten, wie Architektur, Dekoration, Landschaftsgärtnerei, bildende Künste, Feuerwerk, Zeremonien, Oper, industrielle Formgebung, Theaterschmuck, Mode und Filmkunst.

Luigi Barzini, Die Italiener, Verlag Heinrich Scheffler, Frankfurt 1964, S. 101.

M A I L A N D

Der Name Mailand, eine mittelalterliche Stadt, kommt aus dem Lateinischen (Mediolanum) und bedeutet "inmitten der Ebene", was schon etwas über die Lage verrät. Man bezeichnet Mailand als die heimliche Hauptstadt; obwohl es "nur" die zweitgrößte Stadt Italiens ist, ist es doch die Industriemetropole des Landes. Die Stadt zeigt sich von seinen unterschiedlichsten Seiten: Mailand ist die Stadt mit den schönsten Geschäften, den häßlichsten Slums und der spektakulärsten Kirche (dem Mailänder Dom). Es ist nicht nur Handelszentrum, sondern auch eine der bedeutendsten Kunststädte Italiens; neben Kunstsammlungen findet man dort auch zahlreiche Kirchen und Paläste. Allgemein kann man sagen: ein lebendiges kulturelles Geschehen vor allem auch durch die zahlreichen Schlösser.

Mailand - gelegen in der Lombardei - hat eine relativ günstige Lage, da es der Schnittpunkt mehrerer wichtiger Alpenstrassen mit dem Verkehrsnetz der südlichen Vor-alpen ist. Die Stadt liegt 100-147 m über dem Meeresspiegel und bedeckt eine Fläche von ca. 182 qkm bei einem Gesamtumfang von 95 km. Die Einwohnerzahl liegt bei etwa 1,7 Mio. und die Bevölkerungsdichte beträgt 1400 Einwohner / qkm. Der Ballungsraum Groß-Mailand mit 35 Vorstädten weist eine zunehmende Bevölkerungsentwicklung auf (1951: 1,28 Mio.; heute 2,42 Mio.), was bedeutet, daß sich die Bevölkerungszahl innerhalb von nur 45 Jahren verdoppelt hat. Beim Klima findet man zwei Extrema vor: Mailand hat strenge Winter bei einer Durchschnittstemperatur von ca. 0.5 Grad und heiße Sommer (ca. 29-37 Grad durchschnittlich).

Die Stadt ist Sitz eines Erzbischofs, eines Appellationsgerichtshofs, hoher Verkehrs- und Finanzbehörden, zahlreicher Handelskammern und Konsulate. Sie besitzt eine staatliche, eine katholische und eine Handelsuniversität, eine Technische Hochschule, Kunst- und Musikakademien, zahlreiche Fachschulen und Institute.

Mailand ist die bedeutenste Industrie- und Handelsstadt und das Banken- und Verlagszentrum Italiens. Die Poebene (dort liegt ja Mailand) gehört zu den landwirtschaftlich fruchtbarsten Zonen Italiens mit Getreide, Futtermitteln und ihrer Viehzucht und Obstkulturen.

Das Stadtbild Mailands zeigte früher einen quadratischen Kern (heute noch erkennbar durch die Piazza di San Sepolcro). Heute hat die Stadt einen ovalen Umriss, der sich in einem breiten inneren Straßenring vom Castello Sforzesco im Nord-W bis zum Krankenhausviertel im SO zeigt. Nach der durch die Industrialisierung des 19. Jahrhunderts bedingten Entwicklung der Stadt bis zum Kanalring (Cerchia dei navigli) und dem äußersten Straßenring (Circonvallazione esterna) dehnt sich Mailand heute immer weiter nach Norden aus. Die Stadt wurde nach den Zerstörungen des zweiten Weltkrieges grundlegend modernisiert. Im Stadtkern rund um den Dom gibt es jedoch noch zahlreiche Bauwerke aus dem Klassizismus.

Heute ist Mailand Schmelztiegel für die aus allen Landesteilen herbeiströmenden Arbeitssuchenden, eine laute, lebendige, schöne und häßliche Weltstadt mit unerwartet stillen Winkeln.

Zwei wichtige Bauwerke dürfen jedoch nicht unerwähnt bleiben. Da ist zum ersten der Mailänder Dom, denn er ist das bedeutendste Bauwerk der Stadt und gleichzeitig die größte Sehenswürdigkeit. Der Dom wurde 1386 auf Anregung von Galeazzo Visconti, der 1395 den Titel eines Herzogs von Mailand errang, in Angriff genommen. Nach zahlreichen Unterbrechungen der Bauarbeiten wurde der Dom 1950 endgültig vollendet, nachdem in den Jahrhunderten noch einiges hinzugefügt wurde. Der Grundriß der Kathedrale zeigt eine fünfschiffige Anlage nach französischem Muster mit einer Fläche von rund 11700qm, einer Länge von 158m und einer Breite von 66m. Die Innenhöhe der Kuppel beträgt 68m und die des Vierungsturms 108,5m. Die Hauptfassade ist 61,5m breit und 56m hoch. Das Fassungsvermögen des Domes wird mit 40000 Menschen angegeben. Nur die Peterskirche in Rom übertrifft die Ausmaße des Mailänder Doms. Der ganze Bau ist mit weißem Marmor verkleidet.

Zum Zweiten ist da das "Teatro alla Scala" (die Scala). Es ist das größte Theater Europas mit 2800 Plätzen und man sagt, daß es für jeden Künstler der Opernwelt das höchste Ziel ist, hier engagiert zu werden.

Und nun noch einige geschichtliche Daten und Zahlen, die für Mailand und Italien von Bedeutung waren:

- 6. Jh. v. Chr.: Gründung der Siedlung
- 293 n. Chr.: Mailand wird Residenz
- 1395: Gian Galeazzo Visconti erringt den Titel eines Herzogs von Mailand
- 1499: Ludwig XII. von Frankreich nimmt aufgrund seiner Verwandtschaft mit den Visconti die Mailänder Herzogswürde in Anspruch und erobert die Stadt.
- 1714: Zum Ende des Spanischen Erbfolgekrieges fällt das Herzogtum Mailand an Oesterreich, das seine Herrschaft mit einer kurzen Unterbrechung bis 1859 halten kann.
- 1796: Napoleon Bonaparte rückt während des "Koalitionskrieges" als französischer Oberbefehlshaber in Oberitalien ein und erobert u.a. die Lombardei, aus der er 1797 die Zisalpinische Republik mit Mailand als Hauptstadt bildet.
- 1802: Napoleon macht sich zum Präsidenten der aus der Zisalpinischen Republik entstandenen Italienischen Republik. 1805 läßt er sich zum König von Italien krönen.
- 1814/15: Nach dem Sturz Napoleons stellt der Wiener Kongreß den Besitz Oesterreichs an der Lombardei und damit an Mailand wieder her.
- 1861: Viktor Emanuel II. von Sardinien erhält den Titel des Königs von Italien.
- 1946: Italien wird Republik
- 1963: Der Erzbischof von Mailand, Kardinal Montini, wird zum Papst Paul VI. gekrönt (er stirbt 1977).

(Quelle: Polyglott-Reiseführer MAILAND)

DIE ENTWICKLUNG DER ALPEN

Da die Plattentektonischen Vorstellungen auf die Alpenentstehung allgemein anerkannt werden, läßt sich zusammenfassend der Ablauf der Gebirgsbildung folgendermaßen beschreiben:

Vor ca. 195 Mill. Jahren begann der "Superkontinent" Pangäa, in dem alle Kontinentmassen miteinander verschweißt waren, auseinanderzubrechen. Es entstanden der Nordkontinent Laurasia und der Südkontinent Gondwana. So bildete sich der Südpenninische Ozean im Raum der späteren Alpen (SP, Abb. b) dadurch, daß der kontinentale Block Ostalpin-Südalpin (OA-SA) in Richtung Süden gedriftet war und Mantelmagma aufsteigen konnte.

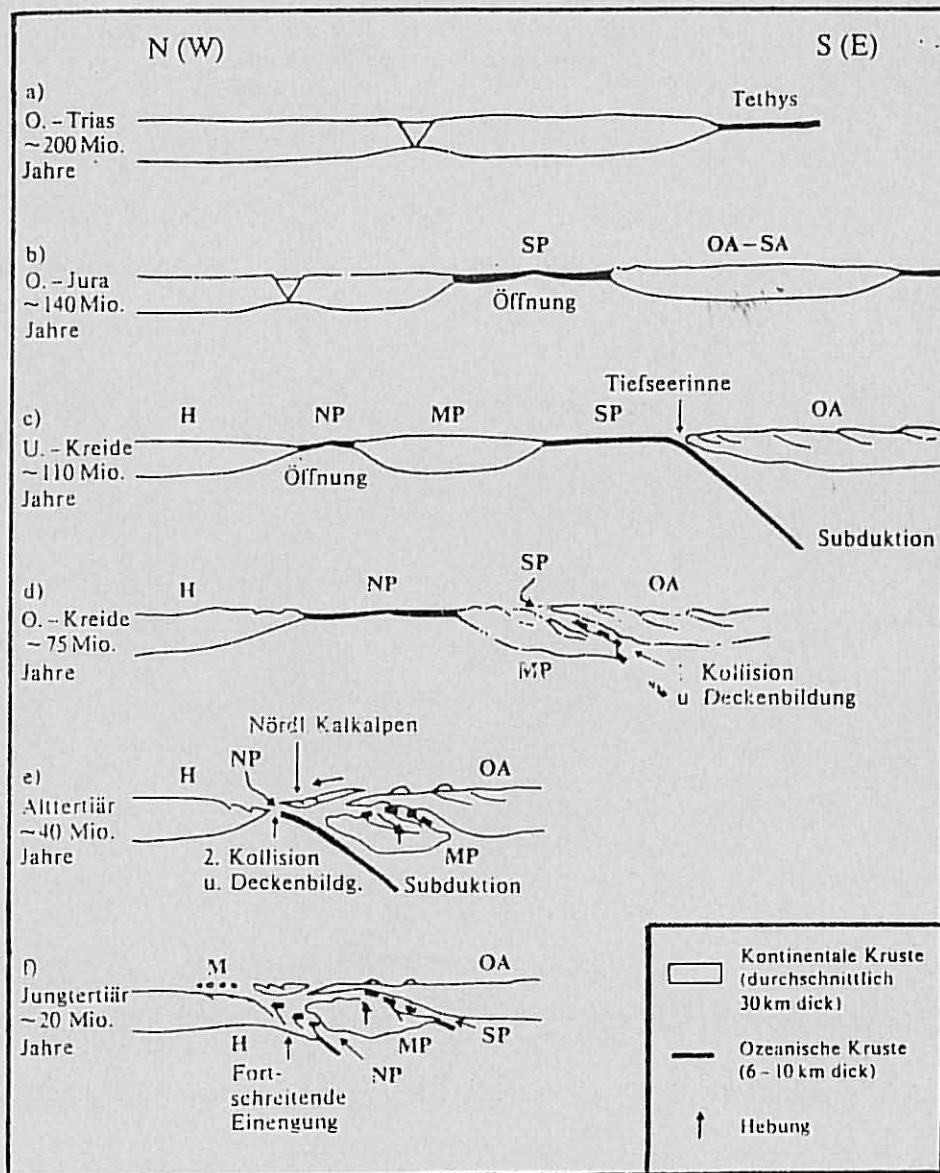
In der unteren Kreide (Abb. c) brach auch die Mittelpenninische Schwelle (MP) vom Helvetikum (H) ab. Es entstand das Nordpenninische Becken (NP). Gleichzeitig kehrte sich die Driftbewegung des Ostalpins um und die ozeanische Kruste (SP) wurde in die Tiefe abgeführt (Subduktion). Schließlich, nachdem der Südpennin vollständig aufgezehrt war, kam es zur Kollision des "Adriatischen Sporns" (OA-SA) mit dem Mittelpennin (Deckenbildung). Später wurde auch der Nordpennin unter den Deckenstapel (OA-SA, MP) geschoben (Subduktion).

Zu einer zweiten Kollision kam es, als sich der Deckenstapel über das südliche Helvetikum (H) schob (Abb. e).

Die einengenden Bewegungen hielten jedoch an, und der alpine Deckenstapel wurde weiter auf das Vorland geschoben. Dieses Uebereinanderstapeln (in die Tiefe hinein) führte zur Auffaltung und einem isostatischen Aufsteigen, also einer Hebung des verdickten Krustenbereiches.

Das dargestellte Bild vom Werdegang der Alpen bringt eine Reihe von Vereinfachungen mit sich. Viele Probleme sind umstritten, und moderne Methoden der Gesteinsuntersuchung bringen immer wieder neue Gesichtspunkte. Die Alpen sind ein ungewöhnlich kompliziert gebautes Gebirge. Sie werden noch sehr vielen Forschern ein reiches Betätigungsfeld sein.

Literatur: geogr. Rundschau 9/82



SCIROCCO

Der Scirocco ist die Wanderung warmer Luftmassen nach Norden, in großer Höhe. Normalerweise tritt der Scirocco 1-2 mal im Jahr auf.

ENTSTEHUNG:

Der Scirocco entsteht im Nigerbogen in Nordafrika ungefähr Ende März in einem Tief.

Zuerst entsteht eine starke Aufheizung in Bodennähe, die sich nach Norden ausbreitet. Später erwärmt sich auch die Luft in großen Höhen, es entsteht ein Höhentief.

Die Bodennahen Luftmassen stauen sich am Atlasgebirge. Es entsteht ein Hitzetief. Nachdem das Höhentief das Atlasgebirge erreicht hat entsteht ein Höhentrog. Durch thermische Turbulenzen und elektrostatische Aufladungen entsteht eine Aerosolproduktion, die durch den Höhentrog in die Troposphäre gelangt

SÜDEUROPA

Das Höhentief trifft über dem Mittelmeer auf zwei Kaltfronten. Der größte Teil des Scirocco passiert diese durch einen Korridor zwischen ihnen. Der Rest okkludiert mit den Kaltfronten. Das Höhentief nimmt viel Feuchtigkeit auf. Aufstauung an den Alpen führt zum Aufsteigen und zum Steigungsregen.

MITTELEUROPA

Der Scirocco trifft hier auf das Biskayatief und auf Warm- und Kaltfronten, daraus entsteht eine große Zyklone, die sich in einer Okklusion auflöst.

AUSWIRKUNGEN

- bei der Aufheizung in Nordafrika entstehen Temperaturen bis 40 Grad Tagesdurchschnittstemperatur (T.d.t.).
- bei der Aufstauung am Atlasgebirge wird die Luft durch den hohen Druck und die große Hitze trübe und schwül. Außerdem folgt durch ein Nachrücken der Kaltfront ein Sandsturm. Danach kühlt die Luft ab (15 Grad T.d.t.).
- wenn der Scirocco durch den Korridor wandert entstehen Windgeschwindigkeiten bis zu 130 km/h.
- längeranhaltender Niederschlag mit Staubfall an den Alpen und über sie hinaus.
- in Mitteleuropa lange warm, danach lange Regen und manchmal Staubfall (bisher nur 1901 und 1981).

BEISPIEL

Der bisher stärkste Scirocco trat 1901 auf. Er ist in der Geschichte auch als der "große Staubfall" bekannt. Damals kam Weltuntergangsstimmung auf, weil es verheerende Sandstürme und Orkane gab, außerdem "sintflutartige Regenfälle". Damals fielen 1.800.000 Tonnen Staub auf 800.000 qkm Land und 450.000 qkm Wasser. Das Gebiet erstreckte sich von der Sahara bis zu den Süddänischen Inseln.

Das von mir beschriebene Beispiel fand im Ablauf 1981 statt, und war das zweitgrößte Erscheinungsbild des Scirocco. Er war halb so groß wie 80 Jahre zuvor.

PHÄNOMENE

- In Sizilien entstehen durch den Scirocco sehr heiße, trockene, böige Fallwinde, die nichts mit dem Föhn gemeinsam haben.
- Der Scirocco steigt vor den Alpen leicht an, was bis jetzt noch nicht eindeutig erklärt werden kann.

THOMAS LOSEM / 1986

LITERATUR: SABINE MÜLLER:
IN AACHNER GEOGRAPHISCHE ARBEITEN 1984 S.3-40

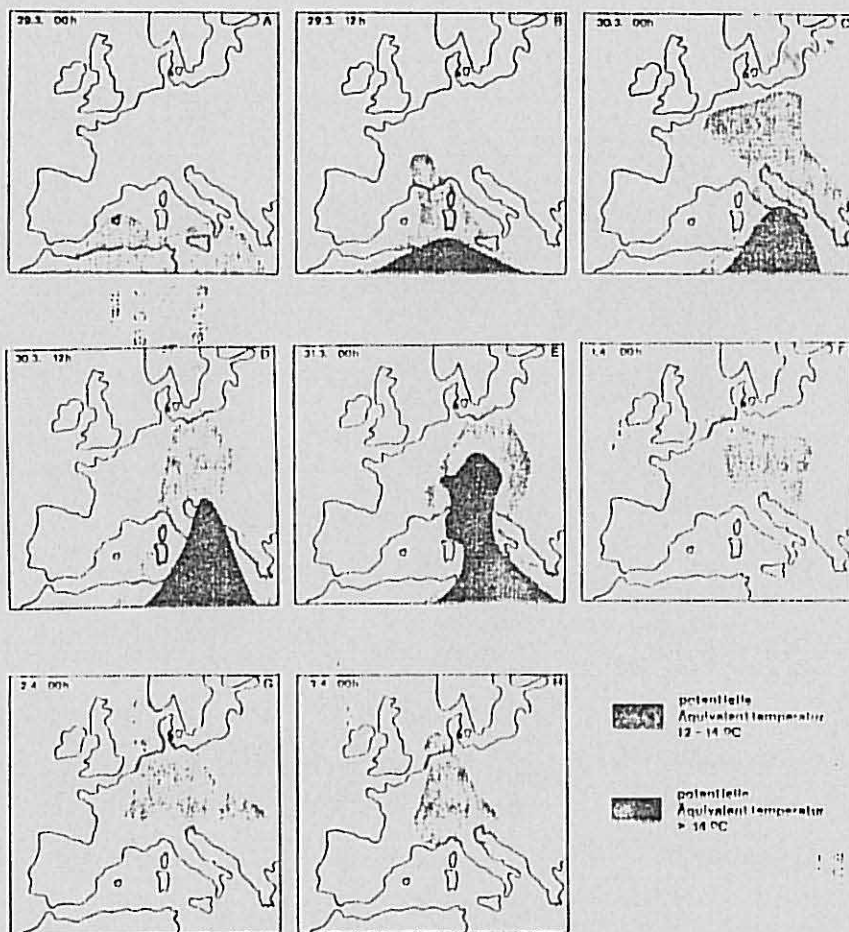


Abb. 1 a - h : Luftmassenerwärmung über Süd- und Mitteleuropa im
700 mb - Niveau (29.3. - 3.4.1981)

Fazit:

Was ist von der Fahrt geblieben ???

Einige spontane Antworten:

- ein paar kitschige Ansichtskarten, die nun in diversen Schubladen von Großeltern, Freundinnen und Biolehrern verstauben
- ein voller Weinkeller im Hause Pappai
- eine Bereicherung unseres Wortschatzes
z.B. werden Toastsprüche mit anschließender Entleerung der mit Wein gefüllten Gläser zu später Stunde in einem kleinen Personenkreis als "exzessives Saufen" bezeichnet
- wahrscheinlich ein paar anstrengende Stunden für Rolfs und Jentes Freundinnen
- ein langweiliges und einschläferndes Protokollheft
- ein fanatischer Haß gegen Pflaumenmarmelade
- Stefans Träume von einer jungen Kellnerin, deren Namen er nicht erfahren hat - und auch wohl nie erfahren wird
- ein paar "gefundene" Biergläser
- dutzende verknipster Filme
- die Bekanntschaft mit einem Scorpion, der uns allerdings nicht gerade freundlich gesonnen war
- eine weitere Erfahrung für Thomas B.: "Spiele Volleyball nur in Badehose - man weiß ja nie, wozu dies gut sein kann"
- kiloweise italienische Billigzigaretten
- ...

Markus Schraivogel

Zimmerverteilung:

Päterre:

- Nr. 29 : Uwe Feld
Rolf Rößler
Thomas Losem
Frank Bock
- Nr. 30 : Herr Vahsen
- Nr. 31 : Oliver Lux
Stefan Mangold
- Nr. 32 : Marius Brecht
Stefan Petry
Jürgen Becker
- Nr. 33 : Michael Wyrwoll
Guido Klaukien

Obergeschoß:

- Nr. 35 : Frank Jusen
Thomas Bossow
- Nr. 36 : Hans-Dieter Seibert
Markus Schraivogel
- Nr. 37 : Jörg Grabowski
Rolf Schultheiß
- Nr. 38 : Michael Krupp
Jens Lange
- Nr. 39 : Dirk Pappai
Ronald Flenz
- Nr. 40 : Markus Gebhard
Harald Hergarten
- Nr. 41 : Herr Patt
- Nr. 42 : Herr Manns

Stefan Mangold

Wass
Guss

Wass
Guss
Guss

Wass
Guss
Guss

Gerda
Klaus

Kirch
Klaus

Michael
Krupp

Zealand
Valse

Ants
Guss

Thomas
Bosch

Wass
Guss

Wass
Guss

Wass
Guss

Wass
Guss

Wass
Guss

Wass
Guss

Wass
Guss

Wass
Guss

Wass
Guss

Wass
Guss

Wass
Guss

Wass
Guss

Wass
Guss

Wass
Guss